

SIMON STROBL

## »Una Sancta«-Bewegung auf dem Weg zu kirchlicher Anerkennung

### Pater Thomas Sartory OSB und die Schriftleitung der »Una Sancta«-Rundbriefe in den 1950er-Jahren

Eine Ausgabe des »Spiegel« aus dem Jahr 1967 betitelte ihn als *Deutschlands berühmtesten Benediktiner der Nachkriegszeit*<sup>1</sup>. Joachim Lell verlieh ihm in seinem Nachruf von 1982 gar den Titel *Pionier einer Ökumenischen Theologie*, nannte ihn einen der fähigsten Köpfe, der zum Schaden der Sache nicht genügend zur Kenntnis genommen worden sei<sup>2</sup>. Auch in der aktuellen kirchenhistorischen Fachliteratur begegnet man ihm bei genauer Lektüre an der ein oder anderen Stelle – so z. B. als einem der *wichtigsten Exponenten des katholischen Ökumenismus in Deutschland* in den 1950er-Jahren in einem Aufsatz von Saretta Marotta über Kardinal Augustin Bea von 2016<sup>3</sup>. Die Rede ist vom Niederaltaicher Benediktinerpater und Ökumeniker Thomas Sartory (1925–1982).

Der vorliegende Aufsatz geht der Frage nach, welchen Beitrag Thomas Sartory in seiner Rolle als Schriftleiter der Zeitschrift »Una Sancta« von katholischer Seite im ökumenischen Diskurs der 1950er-Jahre in Deutschland leistete. Mit welchen Widerständen von unten und oben – zwischen der Basis der »Una Sancta«-Bewegung als Volksbewegung und kirchlicher Obrigkeit und Bischöfen als leitenden Instanzen – hatte Sartory dabei zu tun?

Nach einem ersten biographischen *Einblick* zu Persönlichkeit und Leben Sartorys (1), werden anhand eines statistischen *Überblicks* über die Entwicklung der »Una Sancta«-Rundbriefe in den 1950er-Jahren (2) einige Forschungsthesen aufgeworfen, die im folgenden Hauptteil (3) in vier *Durchblicken* begründet werden. Der *Ausblick* zieht in einem letzten Teil (4) ein Fazit und formuliert Desiderate.

Verwendet wurde für diesen Aufsatz verschiedenes Quellen- und Archivmaterial. Die wichtigste Quelle zum behandelten Thema ist die Korrespondenz zwischen den Meitingen Christkönigsschwestern (und dabei insbesondere ihrer Generaloberin Gertrudis Reimann) mit Thomas Sartory und seinem Abt Emmanuel Heufelder von Niederaltaich (1898–1982)<sup>4</sup>. Diese finden sich für den Zeitraum von 1953 bis 1963 nahezu lückenlos und chronologisch dokumentiert im Archiv der Christkönigsschwestern in Meitingen (ACIM) in Form von erhaltenen Originalbriefen, Durchschlägen gegenläufiger Briefe, so-

1 »Der Spiegel« vom 6. November 1967, 46, 1967, 111.

2 Vgl. Joachim LELL, Abschied vom Sturm und Drang katholischer Ökumene. Zum Tode von Thomas Sartory (1925–1982), in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 33, 4/1982, 61–63, hier: 63.

3 Saretta MAROTTA, Augustin Bea auf dem Weg zum Ökumeniker 1949–1960, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 127, 3/2016, 373–393, hier: 380.

4 Für die Jahre von 1953 bis 1963 (Zeitraum der Schriftleitung Thomas Sartorys) ist diese dokumentiert in: ACIM Ordner Thomas Sartory (OTS), sowie Ordner Emmanuel Heufelder (OEH).

wie Aktennotizen von Telefonaten, wichtigen Gesprächen und Zusammenkünften. Auch Durchschläge der Korrespondenz mit kirchlicher Obrigkeit (deutsche Bischöfe, römische Korrespondenzpartner ...) finden sich hier zum Teil erhalten. Daneben wurden weitere Archivbestände des Christkönigsinstituts in Meitingen zur »Una Sancta« verwendet, außerdem Bestände aus dem Archiv der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten (APE-CESJ, darin: die Nachlässe von Augustin Bea [1881–1968], sowie Karl [1904–1984] und Hugo Rahner [1900–1968]), sowie dem Archiv der Abtei der Benediktiner in Niederaltaich (AANA, darin insbesondere: Tätigkeitsberichte des Hauses der Begegnung, Personalakten Thomas Sartorys).

## 1. Einblick – Biographisches zu Thomas Sartory

Der Lebensweg des am 23. April 1925 in Aachen geborenen Matthias Sartory<sup>5</sup> lässt sich bis Anfang der 1960er-Jahre als Erfolgsgeschichte und Aufstieg beschreiben: Geboren als einziges Kind eines Aachener Werkmeisters bekam er als Gymnasiast über den Bund Neudeutschland Kontakt zu den Benediktinern in Niederaltaich und zum dortigen Prior Emmanuel Heufelder, einer der charismatischen Gestalten der Jugend- und »Una Sancta«-Bewegung in den 1930er-Jahren in Deutschland. Ab 1942 verbrachte Sartory seine Sommer- und Weihnachtsferien mit anderen ostkirchenbegeisterten Studenten und Schülern im Kloster Niederaltaich und trat dort nach seiner Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft im Herbst 1946 auch ein – mit dem Ordensnamen des Thomas von Aquin (1225–1274). In den Personalunterlagen der Abtei wird stets seine überaus hohe wissenschaftliche Begabung hervorgehoben, und die damit verbundene Neigung zu Stolz und Geltungsdrang nicht verschwiegen. Dieser Neigung sei mit der rechten monastischen Erziehung zu Demut und Humilitas zu begegnen<sup>6</sup>, so die Einschätzung Heufelders.

An drei Semester Philosophiestudium, die er während seiner englischen Kriegsgefangenschaft von 1945 bis 1946 in Colchester am Oscott College absolvierte, konnte er in seinem Studium der Philosophie und Theologie ab 1948 in Passau und Beuron anknüpfen. Nach Abschluss des Studiums wurde er am 30. September 1951 in Niederaltaich zum Priester geweiht. Ein Aufbaustudium in Dogmatik, das er an der Ludwig-Maximilians-Universität in München bei den Professoren Michael Schmaus (1897–1993) und Gottlieb Söhngen (1892–1971) absolvierte, schloss er im Dezember 1954 mit erfolgreicher Promotion ab<sup>7</sup>. Seine Dissertation trug den Titel *Die Ökumenische Bewegung und die Einheit der Kirche. Ein Beitrag im Dienste einer ökumenischen Ekklesiologie*<sup>8</sup>. Es fällt auf, dass Sartory in dieser Arbeit aktuellste internationale Literatur rezipierte – vor allem auch die der französischen *nouvelle théologie*. Anhand zweier Theorien durchdachte er vor den damals aktuellen Anfragen einer ökumenischen Theologie den katholischen Kirchenbegriff neu: Zum einen anhand des Konzepts der *Votum-Lehre*<sup>9</sup> in Bezug auf das Heil des individuellen Menschen. Dieses basierte auf der Lehre des Konzils von Trient (1547), nach welcher Heilswirkungen der Kirche (konkret bei Taufe und Buße) auch durch den expliziten Wunsch (votum) eines Menschen erlangt werden könnten (DH 1524

5 Für weitere biographisch-bibliographische Angaben zu seiner Person sei auf folgenden Lexikon-eintrag verwiesen: Simon STROBL, Sartory, Thomas, in: BBKL XLIV, 2022, 1127–1133.

6 Vgl. AANA, NL Emmanuel Heufelder (unsortiert), Personalakte Th. Sartory.

7 Zu den Promotions- und Prüfungsakten Sartorys, vgl. UAM (= Universitätsarchiv München), K-XI-26.

8 Thomas SARTORY, *Die Ökumenische Bewegung und die Einheit der Kirche. Ein Beitrag im Dienste einer ökumenischen Ekklesiologie*, Meitingen 1955.

9 Zur Votumlehre: ebd., 133–146. Außerdem: Thomas SARTORY, *Kirche und Kirchen*, in: Johannes Feiner/Josef Trütsch u. a., *Fragen der Theologie heute*, Einsiedeln 1957, 337–377, hier: 359f.

und 1543), auch wenn derjenige nicht Teil der sichtbar verfassten Kirche sei. Weitergeführt und -entfaltet wurde dieses Konzept – so Sartory – durch eine Interpretation der Enzyklika *Mystici Corporis* (1943), die einen differenzierten und graduellen Begriff der Gliedschaft am mystischen Leib Christi mit diesem päpstlichen Schreiben als vereinbar ansah und so Heilswirkungen sogar durch ein implizites Sehnen und Wünschen (im Originaltext: *desiderium et votum*) vermittelbar hielt<sup>10</sup>. Zum anderen bezog sich Sartory in seiner Dissertation auf die Lehre von den *vestigia ecclesiae*<sup>11</sup> im Hinblick auf nichtkatholische Gemeinschaften. Der Ausdruck *vestigia ecclesiae* bedeutete in diesem Zusammenhang »Restspuren der einen, wahren Kirche in den von der Mutterkirche getrennten Glaubensgemeinschaften«<sup>12</sup>.

Große Bedeutung für die Entstehung seiner Dissertation hatte Sartorys überaus gute Vernetzung in ökumenisch aufgeschlossenen deutschen Kirchenkreisen schon seit Beginn der 1950er-Jahre. Diese frühe Vernetzung zeigt sich auch anhand eines Manuskripts Sartorys mit dem Titel *Wahre und falsche Reform in der Kirche* über die Kriterien einer Kirchenreform nach einem Werk Yves Congars (1904–1995) von 1950<sup>13</sup>, welches Sartory für einen Vortrag im November 1952 auf einer der sogenannten Braunshardter Konferenzen verfasst hatte – einer Art »Una Sancta«-Kreis um den Mainzer Bischof Albert Stohr (1890–1961)<sup>14</sup>.

Interessant ist daran nicht nur die Tatsache, dass Sartory in diesem bischöflichen »Una Sancta«-Kreis als Referent sprechen durfte, sondern gerade auch sein Thema – war doch bereits am 28. Februar 1952 eine Neuauflage und jegliche Übersetzung des 1950 erschienenen Buches *Vraie et fausse Réforme dans l'Église* von Congar vom Heiligen Offizium verboten worden. Somit konnten zumindest auf diesem Weg die Gedanken Congars zu den Kriterien einer Kirchenreform in deutschsprachigen Theologenkreisen rezipiert werden.

Zum Schriftleiter der »Una Sancta«-Rundbriefe wurde Sartory im Frühjahr 1953 durch Erzbischof Lorenz Jaeger (1892–1975)<sup>15</sup> von Paderborn beauftragt<sup>16</sup>. Ebenfalls im Jahr 1953 wurde Thomas Sartory erstmals zur Teilnahme an der Katholischen Konferenz für Ökume-

10 So die Interpretationen u. a. von Klaus Mörsdorf, M. Nothomb, Clément Lialine und Jean Gribomont, vgl. SARTORY, *Ökumenische Bewegung* (wie Anm. 8), 137–141.

11 Zu den *vestigia ecclesiae*: SARTORY, *Ökumenische Bewegung* (wie Anm. 8), 147–193. Außerdem SARTORY, *Kirche und Kirchen* (wie Anm. 9), 366f.

12 SARTORY, *Ökumenische Bewegung* (wie Anm. 8), 147. Theologiegeschichtlich aufgearbeitet hat diese Debatte über die katholische Rezeption der *vestigia ecclesiae* bzw. *elementa ecclesiae* im 20. Jahrhundert jüngst Sandra ARENAS, *Fading Frontiers? A historical-theological investigation into the Notion of the ›Elementa Ecclesiae‹*, Leuven 2021, darin insbesondere 27–78.

13 Yves CONGAR, *Vraie et fausse Réforme dans l'Église*, Paris 1950.

14 Zu den Braunshardter Konferenzen und Stohrs ökumenischem Wirken: Hermann-Josef BRAUN, Stohrs praktische Arbeit für die »Una Sancta«, besonders in der »Braunshardter Konferenz«, in: Karl LEHMANN, *Dominus Fortitudo. Bischof Albert Stohr (1890–1961)*, Mainz 2012, 121–138, sowie Leonhard HELL, »in der Sache der Una Sancta einige neue Impulse«. Der Mainzer Bischof Albert Stohr (1890–1961), in: Luca FERRACCI, *Toward a History of the Desire for Christian Unity*, Wien 2015, 99–108.

15 Lorenz Jaeger, Ökumeniker und Erzbischof von Paderborn (1941–1973), seit 1965 Kardinal, s. zu seiner Person und seinem ökumenischen und theologischen Wirken die beiden Sammelbände: Lorenz Jaeger als Theologe, hrsg. v. Nicole PRIESCHING u. Gisela FLECKENSTEIN, Paderborn 2019, sowie Lorenz Jaeger als Ökumeniker, hrsg. v. Nicole PRIESCHING u. Arnold OTTO, Paderborn 2020.

16 Das Schreiben der Beauftragung von Erzbischof Lorenz Jaeger selbst ist nicht auffindbar, durch die entsprechenden Formulierungen in der Korrespondenz Meitingen – Niedertaich kann darauf geschlossen werden, dass Erzbischof Jaeger die Freistellung von Thomas Sartory durch seinen Abt für die Schriftleitung der »Una Sancta« gutgeheißen hat. Diese Beauftragung ist zwischen Ende Februar und Mai 1953 anzusetzen. ACIM (= Archiv des Christkönig-Instituts Meitingen) Ordner Thomas Sartory (= OTS), Aktennotiz von Sr. Petra vom 16. Mai 1953 und Brief von Emmanuel Heufelder an Karl-Heinz Schmidthüs vom 16. Mai 1954.



Abb. 1: Thomas Sartory im Alter von 26 Jahren (Aufnahme von 1951, Quelle: AANA Ph 27-S)

nische Fragen nach Utrecht eingeladen, die von den Niederländern Jan Willebrands (1909–2006) und Frans Thijssen (1904–1990) 1952 initiiert worden war. Dort konnte er auch internationale Kontakte in ökumenisch-interessierte katholische Kreise knüpfen und ausbauen<sup>17</sup>. 1955 wurde er in den Kreis der Herausgeber der Paderborner Zeitschrift *Catholica* berufen, im Herbst 1956 in den wissenschaftlichen Beirat des neugegründeten Johann-Adam-Möhler-Instituts<sup>18</sup>. Ab Herbst 1957 studierte Sartory in Heidelberg evangelische Theologie, sodass er zum Wintersemester 1960/61 schließlich von Abtprimas Benno Gut (1897–1970) den Auftrag erhielt, Vorlesungen über Lutherische Theologie an der Ordenshochschule der Benediktiner in Sant’Anselmo zu halten<sup>19</sup> – dies freilich auch mit dem Hintergedanken, in Rom bei den Vorbereitungen des nahenden Konzils präsent zu sein. Tatsächlich erscheint der Name Sartory – neben Otto Semmelroth (1912–1979), Hermann Volk (1903–1988), Heinrich Fries (1911–1998), Klaus Mörsdorf (1909–1989) und Johann Baptist Hirschmann (1908–1981) – auf der Vorschlagsliste Erzbischof Jaegers vom Frühjahr 1960 für korrespondierende Mitglieder der ständigen *Commissio Pontifica de unitate Christiana promovenda*<sup>20</sup>.

Um die recht beachtliche Reichweite des Wirkens Sartorys gegen Ende der 1950er-Jahre besser einschätzen zu können, lassen sich für das Jahr 1959 konkrete Zahlen anhand seines Tätigkeitsberichts<sup>21</sup> als Leiter des Hauses der Begegnung in Niederaltaich angeben. Die Zahl der Menschen, die er als Zuhörer seiner Vorträge in Deutschland, Österreich und Rom im Jahr 1959 erreichte, lag bei stattlichen 10.000 Personen. Die Auflage seines zusammen mit dem Lutheraner Hans Asmussen (1898–1968) herausgegebenen Büchleins »Gespräch zwischen den Konfessionen« betrug 50.000 Exemplare, wobei angeblich 43.000 bis Mai 1960 verkauft waren. Ebenso zu erwähnen sind die zahlreichen Rundfunkansprachen Sartorys über den Bayerischen Rundfunk, Südwestfunk, Hessischen Rundfunk, Radio Salzburg und Radio Linz, sowie seine hohe Präsenz in vielen Printmedien, katholischen wie evangelischen<sup>22</sup>.

Auch der Ausblick auf den von Brüchen und Kontroversen geprägten Lebensabschnitt Sartorys in den 1960er-Jahren sei an dieser Stelle nicht verschwiegen. 1963 erfolgte sein Austritt aus dem Kloster – die sogenannte Exklausurierung, und damit auch die Aufkündigung der Schriftleitung der »Una Sancta« durch die Meitinger Schwestern. Zunächst folgte dann die Inkardinierung im Erzbistum München und Freising, 1965 schließlich die Laisierung und 1967 die Heirat mit seiner langjährigen Mitarbeiterin Gertrude Reidick (1923–2013), der ersten Doktorin des katholischen Kirchenrechts in Deutschland, mit der er seit Beginn

17 Sartory berichtet, er habe dort Kontakte zur 1. Garnitur der ök.[umenischen] Theologen knüpfen können. *Die Gespräche sind sehr interessant, wenn auch recht schwierig. Oft ist mehr Konfusion als Diskussion! Die Ökumene gibt eben mehr Fragen auf als röm.[isch] kath.[olische] Theologen beantworten können. Bes.[onders] gut ist die franz.[ösische] Delegation vertreten: [Yves] Congar, [Christophe-Jean] Dumont, [Maurice] Villain. Auch P. [Charles] Boyer aus Rom ist anwesend*, ACIM OTS Postkarte aus Utrecht vom 9. August 1953 von T. Sartory an die Meitinger Schwestern.

18 Zur *Catholica*: ACIM OTS Brief vom 29. Juni 1955 von T. Sartory an Sr. Gertrudis, zum Möhler-Institut: AANA A221, Tätigkeitsbericht Sartorys für 1957/58.

19 ACIM OTS Brief vom 28. August 1960 von Sartory an Sr. Gertrudis. Die Vorlesungsmanuskripte Sartorys für das Wintersemester 1960/61 finden sich in AANA A-Reihe 100. Über sein Studium in Heidelberg berichtet Sartory in: AANA A221, Tätigkeitsbericht für 1957/58.

20 Brief von Jaeger an Bea vom 23. März 1960, Erzbistumsarchiv Paderborn (= EBAP) NL Jaeger, 532/090-091 Dok. II.52a, sowie 532/097-101 Dok. II.52c, zitiert nach Saretta MAROTTA, *Gli anni della pazienza. Bea, l'ecumenismo e il Sant'Uffizio di Pio XII*, Bologna 2019, 720. Sartory berichtet von seiner Tätigkeit als Konsultor bei Kardinal Bea in: ACIM OTS Brief vom 28. August 1960 an Sr. Gertrudis.

21 AANA A221 Tätigkeitsbericht Sartorys für das Jahr 1959 vom 14. Juni 1960.

22 In den folgenden evangelischen Printmedien hat Sartory u. a. publiziert: *Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung*, *Lutherische Rundschau*, *Evangelische Welt*, *Christlicher Sonntag*, s. dazu: Tätigkeitsbericht Sartorys für das Jahr 1957, in: AANA A221.

seiner Schriftleitertätigkeit zusammengearbeitet hatte. Seit dieser Zeit war Thomas Sartory – oftmals mit Gertrude zusammen – eifrig schriftstellerisch tätig. Seine teils sehr umstrittenen Schriften, wie etwa der 1966 erschienene Band »Eine Neuinterpretation des Glaubens«, brachten ihn mitunter in Konflikt mit der kirchlichen Obrigkeit. Kardinal Julius Döpfner (1913–1976) unterzog ihn deshalb sogar einem Examen der Rechtgläubigkeit im selben Jahr. Wahrscheinlich stand auch eine Indizierung des Werkes zur Debatte, worauf die Bestellung eines theologischen Gutachtens über Sartorys Schrift durch den damaligen Münchner Domkapitular Ernst Tewes (1908–1998) bei Karl Rahner hindeutet<sup>23</sup>.

## 2. Überblick – »Una Sancta«-Rundbriefe in den 1950er-Jahren. Quellen und Thesen

Neben dem biographischen Blick auf die Person Thomas Sartory ist nun der zweite Teil des Titels zu untersuchen – die »Una Sancta«-Rundbriefe. Diese haben ihren Ursprung in schmucklosen ein- oder zweiseitigen Informationsblättern, die seit Anfang der 1940er-Jahre von Max Josef Metzger (1887–1944), dem Gründer der katholischen »Una Sancta«-Bruderschaft, herausgegeben wurden und dem vertraulichen Austausch in einem fest umgrenzten und weit verzweigten Netzwerk evangelischer und katholischer Mitglieder dienten. Nach der Hinrichtung Metzgers 1944 durch das Nazi-Regime hatte der Theologe und Newman-Forscher Matthias Laros (1882–1965)<sup>24</sup> die Schriftleitung der »Una Sancta«-Rundbriefe übernommen. Dies geschah wohl auf Bitten von Schwester Gertrudis (Martha) Reimann<sup>25</sup>, der Generaloberin des Meitinger Christköniginstituts, welches stets als Herausgeber der Rundbriefe verantwortlich zeichnete. Seit Thomas Sartory 1953 die Schriftleitung übernommen hatte, wurden die Rundbriefe in Arbeitsgemeinschaft mit Niederaltaich herausgegeben.

Für einen Überblick über die Entwicklung der Rundbriefe in den 1950er-Jahren sollen einige Schaubilder dienen, die anhand der äußerst akkuraten statistischen Aufzeichnungen<sup>26</sup> der Schwestern in Meitingen angefertigt werden konnten. Bei der statistischen Aufbereitung der Zahlen sind einige Schwierigkeiten aufgetreten, wie beispielsweise das Fehlen durchgängiger Kategorien und Bezeichnungen. Zudem wurde mit einigen Zahlen aus der Literatur<sup>27</sup> ergänzt, um zu einem kontextualisierten Gesamtbild von 1948 bis 1963 kommen zu können.

23 Brief von Karl Rahner an Bischof Ernst Tewes vom 22. Oktober 1966 mit seinem Gutachten über Th. Sartorys Schrift *Neuinterpretation des Glaubens*. Beiliegend das Manuskript eines Rundfunkvortrags Sartorys vom 2. Juli 1966 im Südwestfunk *Fragen an die Kirchen* mit handschriftlichem Gruß von Ernst Tewes. APECESJ (= Archiv der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten) 47 1010 (KRA) I, 60.

24 Näheres zu Matthias Laros und seinen Beiträgen zur Kirchenreform in: Jörg SEILER, Matthias Laros 1882–1965. Kirchenreform aus dem Geiste Newmans (= Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 8), Regensburg 2009.

25 Dazu auch: MAROTTA, Augustin Bea (wie Anm. 3), 379, FN 24. Ein knappes Biogramm und Interview von Gertrudis (Martha) Reimann findet sich etwa auf der Seite des Projekts »Zeitzeugen berichten« des Hauses der Bayerischen Geschichte: [www.hdbg.eu/zeitzeugen/detail/widerstand-gegen-das-nazi-regime/martha-reimann/1230](http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/detail/widerstand-gegen-das-nazi-regime/martha-reimann/1230) (Stand: 20. April 2023).

26 ACIM Mappe 21/1: Statistik (verschiedene).

27 Jörg SEILER, Matthias Laros 1882–1965. Kirchenreform im Geiste Newmans, Regensburg 2009, 24f.; Leonard SWIDLER, *The Ecumenical Vanguard. The History of the Una Sancta Movement*, Pittsburgh 1966, 189.

### Abonnenten und Auflage der Una Sancta-Rundbriefe

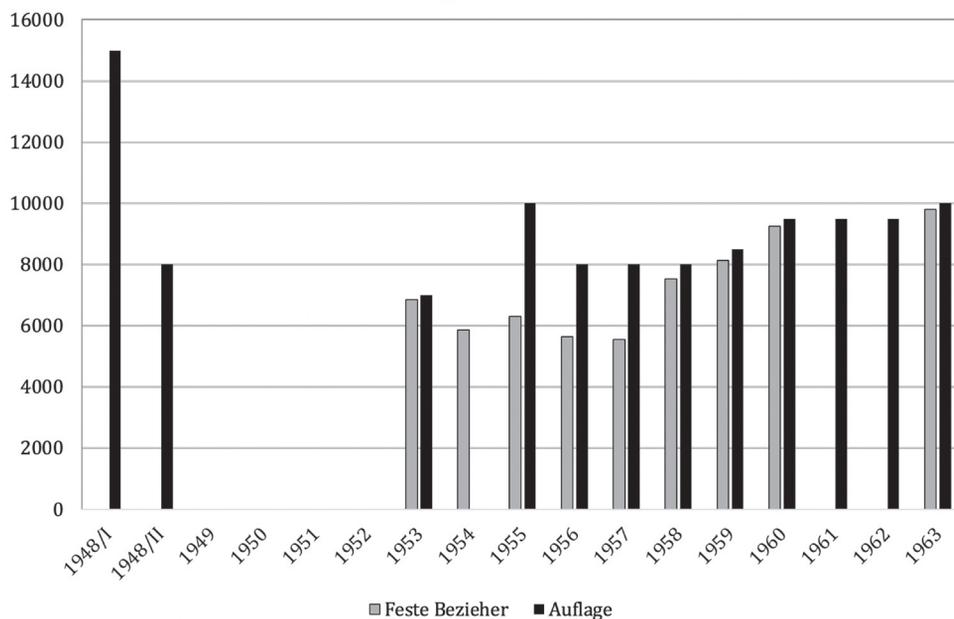


Abb. 2: Diagramm 1

(Quellen: SEILER, Matthias Laros (wie Anm. 27), 24f.; SWIDLER, Ecumenical Vanguard (wie Anm. 27), 189; sowie ACIM M 21/1 Statistik (verschiedene), zusammengestellt von Simon Strobl)

In diesem ersten Diagramm (Abb. 2) ist die Entwicklung der Zahlen der Abonnenten und der Auflage der Rundbriefe zu sehen. Die Zahlen sind neben den genannten Gründen auch deshalb mit Vorsicht zu behandeln, weil es kein fest umrissenes Abonentensystem im engeren Sinn gab. Der Versand der Rundbriefe erfolgte gegen freiwillige Spende. Dieses kostengünstig bewusst sehr niederschwellig konzipierte Bezugssystem lag begründet in der geschilderten Entstehungsgeschichte der »Una Sancta«-Rundbriefe im Dritten Reich und dem Ziel einer größtmöglichen Reichweite – gerade auch in Kreisen von Studenten, Künstlern und Schriftstellern, für die ein hoher Bezugspreis je nach Situation nicht leistbar gewesen wäre. Trotz aller gebotenen Zurückhaltung gegenüber den Zahlen werden wohl doch mindestens drei Aspekte deutlich.

1. Für 1948 sind zwei sehr unterschiedliche Zahlen ausgewiesen – 15.000 und 8.000 Stück Auflage<sup>28</sup>. Diese beziehen sich laut Jörg Seiler auf die Stückzahlen vor und nach der Währungsreform im Sommer 1948. Zum einen wird daran die enorme *Dynamik und Stärke* der »Una Sancta«-Bewegung nach 1945 deutlich. Leonard Swidler spricht gar davon, dass in den Hochzeiten der Bewegung vor 1948 bis zu 45.000 Exemplare gedruckt und sogar 50.000 benötigt worden wären<sup>29</sup>. Zum anderen kommt darin die *Krise der Bewegung* ab 1948 zum Ausdruck, die von katholischer Seite insbesondere durch die

28 Dazu auch SEILER, Matthias Laros (wie Anm. 27), 24f.

29 So die Einschätzung der Oberin der Meitinger Schwestern, Getrudis Reimann (SWIDLER, Ecumenical Vanguard [wie Anm. 27], 189).

Wirkungen des päpstlichen Monitums Cum compertum<sup>30</sup> vom 5. Juni 1948 verursacht war. Gleichzeitig wurde die Bewegung von evangelischer Seite dadurch geschwächt, dass in den konkurrierenden Einigungsversuchen der EKD und der VELKD letztlich die katholische Strömung innerhalb der Lutheraner massiv an Einfluss verlor, welche die »Una Sancta«-Bewegung bis dahin von evangelischer Seite hauptsächlich mitgetragen hatte.

2. Für den weiteren Verlauf von 1953 bis 1960 wird eine leichte *Aufwärtsbewegung in zwei Wellen* 1953–55 und 1959/60 erkennbar (Abb. 2). Noch deutlicher sichtbar wird diese Entwicklung, wenn man die Zahlen der Neu- und Abbestellungen der Rundbriefe hinzuzieht (Abb. 3). Hier fällt zudem auf, dass in den Jahren der größten Zunahmen (1954/55 und 1959/60) zugleich auch die Zahl der Abbestellungen ihre Höchststände erreicht, was für eine sehr große Dynamik und einen Wandel in der Leserschaft sprechen kann.

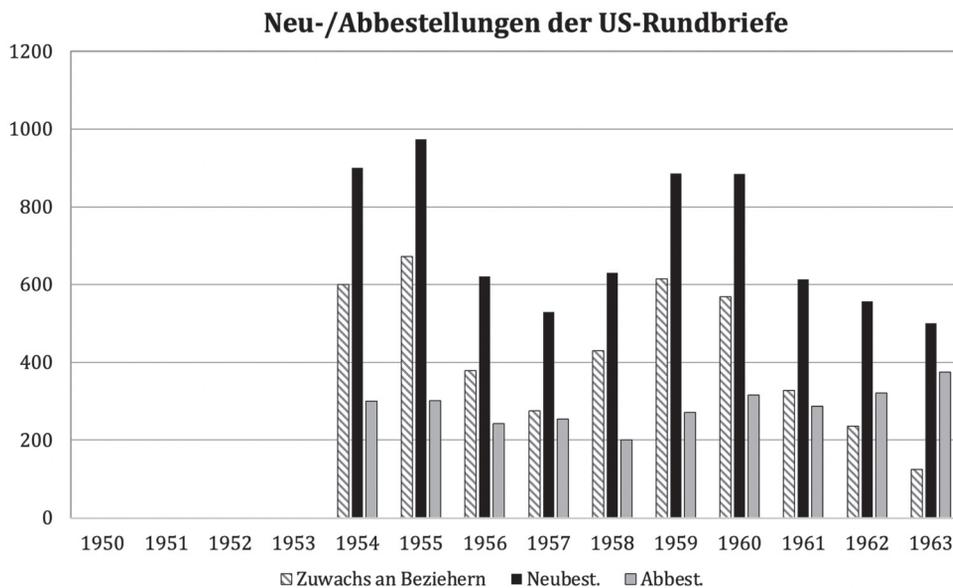


Abb. 3: Diagramm 2

(Quelle: ACIM M 21/1 Statistik (verschiedene), zusammengestellt von Simon Strobl)

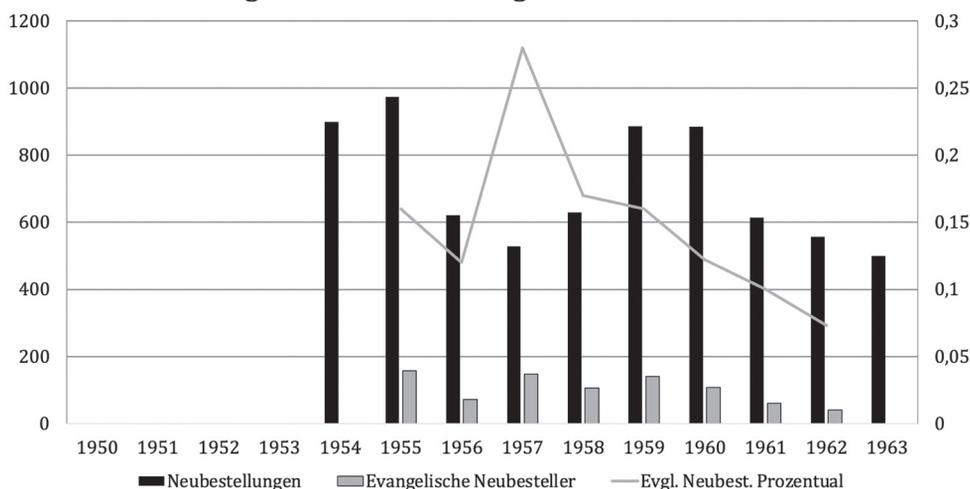
3. Der Anteil der *evangelischen Leserschaft* an den Rundbriefen (Abb. 4) lässt sich leider nur nach unten abschätzen, da ein sehr großer Teil der Abonnenten und Neubestellungen ohne Konfessionsangabe geführt wurden. Grob lässt sich sagen, dass etwa ein Drittel der Lesenden der evangelischen Konfession angehörte<sup>31</sup>. Bei der Entwicklung der *Ausländischen Bezieher* der Rundbriefe (Abb. 5) fällt insbesondere eine starke Dynamik von 1958 bis 1961 auf. Innerhalb von 3 Jahren verdoppelten sich die Zahlen von 700 auf 1.400, was 1961 in etwa 15 % der gesamten Leserschaft ausmachte und auf eine recht be-

30 AAS 40, 1948, 257.

31 Swidler geht sogar von einem Anteil über einem Drittel aus, SWIDLER, *Ecumenical Vanguard* (wie Anm. 27), 256.

achtliche Internationalisierung der Rundbriefe in diesem Zeitraum schließen lässt. Damit ist bereits ein erster Hinweis auf einen möglichen Grund für den Anstieg in der zweiten Welle 1959/60 gegeben, der sich wohl vor allem durch das Wachsen der »Una Sancta« in schweizerisch-reformierten Kreisen erklärt. Dafür spricht zum einen die Statistik aus dem Jahr 1959, die mit 335 Lesern die Schweiz als das Land mit der stärksten ausländischen Leserschaft ausweist<sup>32</sup> – zum anderen Hinweise in der Korrespondenz zwischen Meitingen und Sartory<sup>33</sup>, dass in den Jahren 1959 und 1960 die sehr aktiven »Una Sancta«-Mitarbeiter Guido Kolb (1928–2007)<sup>34</sup> und Johannes Feiner (1909–1985)<sup>35</sup> durch ihre Arbeit zu einem Aufblühen der »Una Sancta« in der Schweiz beitrugen. Dieser Entwicklung entspricht ein erhöhtes Interesse Sartorys an reformierter Theologie in diesem Zeitraum, welches sich auch in der thematischen Ausrichtung seiner Schriften zeigte<sup>36</sup> und damit die Ausweitung des interkonfessionellen Dialogs von hauptsächlich lutherisch-evangelischen Partnern mit katholischeren Tendenzen (so insbesondere Amussen und die Theologen der Sammlung) hin zu reformierten Gesprächspartnern markiert.

### Evangelische Neubestellungen der US-Rundbriefe



32 ACIM Mappe 21/1 Statistik (verschiedene).

33 ACIM Ordner T. Sartory, zum Beispiel die Briefe vom 4. Juli 1959 Sr. Paschalis an Sartory, sowie 10. Februar 1960 Reimann an Sartory.

34 Guido Kolb, Studium der Theologie in Innsbruck und Chur, 1960 Priesterweihe in Chur, schriftstellerische Tätigkeit, vgl. Hugo HUNGERBÜHLER, Guido Kolb, in: Historisches Lexikon der Schweiz Version vom 30.08.2007. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/049104/2007-08-30/>, Stand: 10.07.2021.

35 Johannes Feiner war ein Schweizer Ökumene-Pionier und wirkte zusammen mit Otto Karrer (1888–1976). 1960 Konsultor des Einheitssekretariats unter Kardinal Bea. Er begleitete die deutschsprachigen nicht-katholischen Konzilsbeobachter, die anlässlich des II. Vatikanums in Rom weilten als Übersetzer und Mentor, vgl. Viktor CONZEMIUS, Johannes Feiner, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 03.01.2005. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009780/2005-01-03/>, Stand: 10.07.2021.

36 So z. B. Thomas SARTORY, Das Mysterium der Kirche in reformatorischer Sicht, in: Mysterium Kirche in der Sicht der theologischen Disziplinen, Bd. II, hrsg. v. Ferdinand HOLBÖCK u. Thomas SARTORY, Salzburg 1962. Darin nimmt er zentrale theologische und ekklesiologische Themen aus lutherischer und reformierter Sicht in den Blick. Außerdem seine Habilitationsschrift, Thomas SARTORY, Lutherische und reformierte Ekklesiologie nach ihren innertheologischen Voraussetzungen, Salzburg 1962.

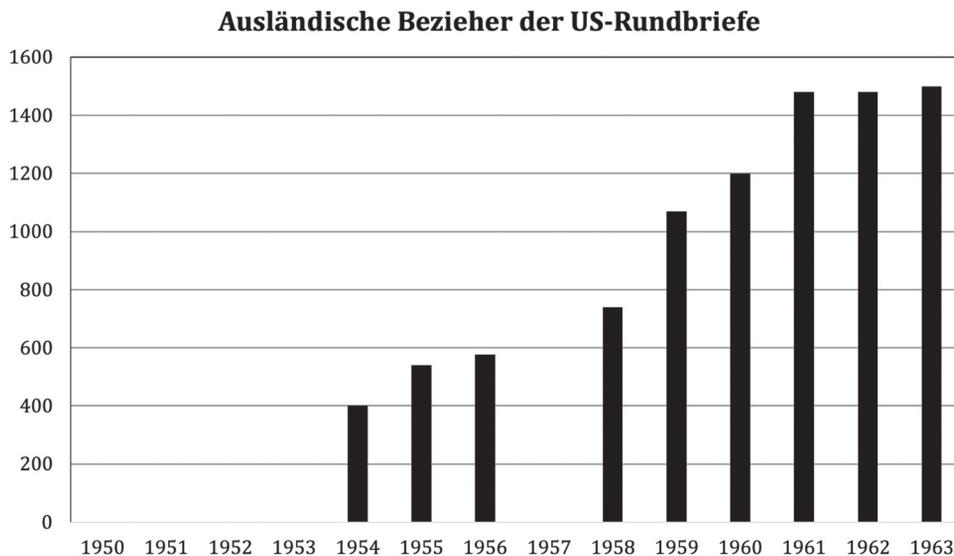


Abb. 4 und 5: Diagramm 3 und 4

(Quelle: ACIM M 21/1 Statistik [verschiedene], zusammengestellt von Simon Strobl)

Anhand des skizzierten Überblicks lassen sich bereits einige Vermutungen und Thesen über die Entwicklung der »Una Sancta«-Bewegung in Deutschland in den 1950er-Jahren ableiten. So werden an dieser Stelle die zentrale *Leitthese* des Aufsatzes, sowie fünf daraus abgeleitete *Einzelthesen* vorgestellt, welche im folgenden Hauptteil (3) in vier Durchblicken entfaltet und ausführlich begründet werden.

*Leitthese:*

Die »Una Sancta«-Bewegung, die sich durch das Dritte Reich hindurch als eine echte Graswurzelbewegung an der Basis etabliert und nach 1945 erheblich verstärkt hatte, wurde trotz ihrer Krise und Schwächung nach 1948 in den 1950er-Jahren von der Arbeitsgemeinschaft Meitingen/Niederaltaich zum Teil gegen Widerstände innerhalb der Bewegung, von evangelischer Seite und von kirchlicher Obrigkeit mithilfe des zentralen Organs der »Una Sancta«-Rundbriefe bis unmittelbar vor das Konzil weitergeführt, sodass sie Wirkungen bis in höchste kirchliche Kreise entfalten konnte. Dies stellte einen wesentlichen Beitrag zur konziliaren Neuausrichtung in ökumenischen Fragen dar.

*These 1:*

Die Una Sancta-Rundbriefe standen Ende der 1940er-Jahre mit ihrem Schriftleiter Matthias Laros vor dem Aus. Ihr Fortbestehen war maßgeblich das Verdienst Gertrudis Reimanns, der Generaloberin der Christkönigsschwestern in Meitingen, welche dies 1950 couragiert gegen Widerstände der bischöflichen Obrigkeit durchsetzte.

*These 2:*

Der Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger gilt generell als Ökumeniker<sup>37</sup> und damit auch als Unterstützer und Förderer der »Una Sancta«-Bewegung, zeigte in seinem konkreten Agieren jedoch Vorbehalte gegen die Arbeitsgemeinschaft Meitingen/Niederaltaich und wirkte einer Fortführung der Bewegung in der gewachsenen dezentralen Struktur unter dieser Leitung entgegen.

*These 3:*

Das Bild der »Una Sancta«-Bewegung und Meitingen/Niederaltaich wurde wesentlich durch das kirchenpolitische Agieren und die scharfe öffentliche Berichterstattung des Konvertiten und Journalisten Dr. Johannes Peter Michael (1901–1983) mitgeprägt, der seit spätestens 1954 extrem kritisch gegenüber der »Una Sancta« und insbesondere Thomas Sartory eingestellt war und seinen Einfluss in höchsten kirchlichen Kreisen geltend zu machen wusste.

*These 4:*

Unter Thomas Sartory als Schriftleiter der »Una Sancta«-Rundbriefe gelang es durch eine Neuausrichtung dieser Zeitschrift, der »Una Sancta«-Bewegung in zwei verstärkenden Wellen 1954/55 und 1959/60 bis unmittelbar vor das Konzil ein öffentliches Organ bereitzustellen und dieses vor allem auch in seiner internationalen Wirkung zu stärken<sup>38</sup>.

*These 5:*

Sartory hatte somit einen maßgeblichen Anteil daran, dass die ökumenischen Anliegen der »Una Sancta«-Bewegung nach 1953 in breite fachtheologische, universitäre und kirchenamtliche Kreise der mittleren und obersten Ebene befördert wurden und dort nachhaltig Fuß fassen konnten.

### 3. Durchblick – Begründungen der Thesen

#### *Zu These 1: Rundbriefe vor der Auflösung zu Beginn der 1950er-Jahre*

Matthias Laros hatte die Schriftleitung der »Una Sancta«-Rundbriefe nach Ende des Krieges<sup>39</sup> übernommen – wohl auf Bitten der Meitinger Generaloberin Reimann<sup>40</sup>. Seit September 1946 erschienen die Rundbriefe im Format durchgehend von Laros verfasster Texte als dünne, achtseitige Heftchen. Im Advent 1949 redigierte Laros seinen vorerst letzten Rundbrief. Hintergrund für den in der Literatur<sup>41</sup> sehr unterschiedlich bewerteten

37 So etwa der Titel von: Lorenz Jaeger als Ökumeniker, hrsg. v. Nicole PRIESCHING u. Arnold OTTO, Paderborn 2020.

38 Implizite Voraussetzung für diese These ist wohlgerneht der hier einmal unterstellte unmittelbare Zusammenhang der Entwicklung der Leserschaft der Rundbriefe mit der Entwicklung der freilich auch zum Teil sehr heterogenen Bewegung. Die Zahlen der Leserschaft und Neubestellungen fungieren hier als Indikator für die Stärke der Bewegung.

39 Es gibt auch die Behauptung, Laros hätte auf Wunsch Metzgers die Rundbriefe übernommen, was aber bisher nicht belegt werden konnte. Leonard Swidler geht davon aus, dass Laros die Rundbriefe nach 1945 auf Wunsch von Gertrudis Reimann übernahm (SWIDLER, *Ecumenical Vanguard* [wie Anm. 27], 188f).

40 S. dazu auch MAROTTA, Augustin Bea (wie Anm. 3), 379, FN 24.

41 MAROTTA, Augustin Bea (wie Anm. 3), 379, spricht davon, dass Erzbischof Jaeger 1949 Laros gezwungen habe, die gesamte Leitung der US-Bewegung aufzugeben. SEILER, Matthias Laros (wie Anm. 27), 19 sowie 26, FN 56, zieht mehrere Gründe und Zeitpunkte für seinen Rückzug in Betracht: 1. Kurz nach der Publikation des *Monitums* (1948) habe Laros aus gesundheitlichen Gründen um seine Pensionierung gebeten, welche Bischof Franz Rudolf Bornewasser (1866–1951) mit Dankesschreiben vom 21. Juli 1948 annahm. 2. die bischöfliche Beaufsichtigung spielte eine größere Rolle, als Laros sel-

und begründeten Rückzug Laros aus der Tätigkeit des Schriftleiters war wohl die Tatsache, dass er im Jahr 1948 in römischen Kreisen durch eine Beschwerde in Ungnade gefallen war, die ihm Unkorrektheit und Laxheit in dogmatischen Fragen anlastete<sup>42</sup>. Dass die Rundbriefe dennoch auch nach 1949 fortbestanden, verdankte sich in erster Linie den klugen und engagierten Bemühungen von Gertrudis Reimann, welche nach eigener Aussage *die Una Sancta bei den höchsten Behörden verteidigte und die Weiterherausgabe der Rundbriefe erkämpfte*<sup>43</sup> – wohl insbesondere bei Erzbischof Lorenz Jaeger, der innerhalb des deutschen Episkopats für Fragen der Ökumene zuständig war. Ab Ostern 1951 erschienen somit nach gut einjähriger Pause wieder regelmäßig »Una Sancta«-Rundbriefe aus Meitingen, nun in Kooperation mit einem Münchner Arbeitsausschuss<sup>44</sup>, bestehend aus führenden und einflussreichen Mitgliedern des Münchner »Una Sancta«-Kreises: so dem Benediktinerabt Professor Hugo Lang (1892–1967) von St. Bonifaz, dem Münchner Dogmatikprofessor Michael Schmaus und dem Kapuzinerpater Manfred Hörhammer (1905–1985). Es kamen nun verschiedene Autoren in den Rundbriefen zu Wort, wie beispielsweise der Jesuit Hugo Rahner, der französische Ökumeniker Yves Congar und weitere – auch evangelische, orthodoxe und altkatholische – Autoren<sup>45</sup>. Selbstverständlich durften die Beiträge der Letztgenannten nur mit der bischöflichen Druckerlaubnis des Augsburger Ordinariats veröffentlicht werden, wie es die Instructio des Heiligen Offiziums von 1949 auch für die Veröffentlichungen von Nichtkatholiken vorsah, insofern sie von Katholiken herausgegeben, gelesen oder vertrieben wurden<sup>46</sup>.

Wie gut vernetzt die Christkönigsschwestern bis in höchste kirchliche Kreise waren, zeigt die Tatsache, dass Gertrudis Reimann bereits im Juni 1951 einige Ausgaben der Rundbriefe an Augustin Bea, den Konsultor des Heiligen Offiziums und Beichtvater von Pius XII. (1939–1958 Papst) schickte. Dies tat sie auf Geheiß Erzbischof Jaegers, mit dem sie – wie erwähnt – in engem Kontakt stand<sup>47</sup>. Diese Weisung Jaegers lässt sich zum einen negativ als Vorsichtsmaßnahme und Absicherung interpretieren, woraus sich seine misstrauische Haltung gegenüber der »Una Sancta« und Meitingen ableiten ließe. Positiv gewendet lässt sie sich jedoch auch als Versuch Jaegers deuten, Bea über die ökumenische Landschaft in Deutschland zu orientieren, um etwaigen Sanktionen von römischer Seite proaktiv zu begegnen. Auch in die Kreise französischer Dominikaner der *nouvelle théologie* reichten die Verbindungen von Gertrudis Reimann bereits in den 1930er-Jahren, als sie auf expliziten

ber zugeben wollte, 3. die Diskussionen um das Mariendogma 1950 könnten Laros demotiviert haben. – Anhand der Korrespondenz mit Laros im Archiv der Christkönigsschwestern wird klar, dass Laros selbst bis 1950 scheinbar keine Klarheit darüber bekam, dass er als Schriftleiter nicht mehr gewünscht war. Entsprechend übte er Druck auf Gertrudis Reimann aus, sie solle doch das nächste Heft vorbereiten und drohte ihr sogar heftig, dazu: ACIM Ordner Laros.

42 Genauer lautete der Vorwurf: Unkorrektheit in dogmatischen Dingen und Nachgeben in den Unterscheidungslehren. Brief von Bischof Albert Stohr an Pius XII. vom 6. April 1948, in: Annette MERTENS, *Akten deutscher Bischöfe seit 1945. Westliche Besatzungszonen und Gründung der BRD, 1948/1949*, Paderborn 2010, 185.

43 Brief von Reimann an Sartory vom 21. Mai 1954, ACIM OTS.

44 Ein Detail der Titelseite der Rundbriefe von 1951 bis 1953 lässt auf diese Zusammenarbeit mit dem Münchner »Una Sancta«-Kreis schließen. Dies würde auch erklären, weshalb in einer Übersicht aller »Una Sancta«-Hefte im Meitingen Archiv von 1991 für das Jahr 1950 eine Schrift von Professor Michael SCHMAUS (München) mit dem Titel *Der Vatikan und die ökumenische Bewegung. Auslegung der päpstlichen Dekrete zur Una-Sancta-Bewegung* zu finden ist. Zum Münchner Arbeitsausschuss, s. a. ACIM Ordner Emmanuel Heufelder, Brief von Reimann an Heufelder vom 22. Dezember 1951.

45 So z. B. der evangelisch-lutherische Pfarrer August Rehbach (1879–1978) (München), der russisch-orthodoxe Professor Lev Alexandrowitsch Zander (1893–1964) (Paris) und der altkatholische Bischof Johannes Demmel (1890–1972) in Heft 1 des 7. Jahrgangs 1952 zur Weltgebetsoktav.

46 S. dazu AAS 42, 1950, 143.

47 Brief von Reimann an Bea vom 20. Juni 1951, ACIM M 129, Korrespondenz Bea.

Wunsch Max Josef Metzgers eine deutsche Übersetzung von Yves Congars »Chrétienis dé-sunis« (1937) durch die jüdischstämmige Konvertitin Annie Kraus (1900–1991)<sup>48</sup> anfertigen ließ, welche jedoch wegen des Krieges nicht mehr erscheinen konnte<sup>49</sup>.

Weshalb Thomas Sartory im Frühjahr 1953 nach dieser zum Teil spannungsreichen und von Kompetenzstreitigkeiten<sup>50</sup> geprägten Vorgeschichte neuer Schriftleiter der Rundbriefe werden konnte und wollte, bedarf noch weiterer Klärung. Der Niederaltaicher Abt Emmanuel Heufelder, ein guter Bekannter und Freund Max Josef Metzgers, stand nach dem Krieg mit Gertrudis Reimann in eher lockerem Kontakt, der sich erst 1953 stark intensivierte, als Thomas Sartory Schriftleiter der Rundbriefe wurde. So ist zwar einerseits denkbar, dass sich Abt Heufelder und Generaloberin Gertrudis Reimann auf direktem Wege über die Mitarbeit Sartorys einig wurden. Andererseits ist auch eine Vermittlung Sartorys durch seinen Doktorvater Professor Schmaus als Schriftleiter denkbar, der ja als Mitglied des Münchner Arbeitsausschusses selbst in dieser Aufgabe tätig war. Welche Rolle die bischöfliche Aufsicht und insbesondere Erzbischof Jaeger bei der Bildung dieser Allianz Meitingen/Niederaltaich sowie bei der Besetzung dieser hochgradig kirchenpolitisch relevanten Stelle spielte, steht noch zur endgültigen Klärung aus. Deutlich wird anhand der bisher ausgewerteten Quellen bereits, dass Erzbischof Jaeger eigentlich andere Kandidaten für diese Stelle vorgesehen hatte (s. dazu die Begründung zu These 2 auf den folgenden Seiten).

Für den gerade 28-jährigen Ordensmann Thomas Sartory war diese Aufgabe als Schriftleiter gerade in der für die deutsche Una Sancta-Bewegung kritischen Phase eine große Aufgabe und Herausforderung, freilich gleichzeitig auch bischöflicher Vertrauensbeweis und Auszeichnung.

#### *Zu These 2: Vorbehalte Jaegers gegen die Arbeitsgemeinschaft Meitingen/Niederaltaich*

Vorbehalte Erzbischof Jaegers gegen die »Una Sancta«-Bewegung und im besonderen gegen Meitingen und Niederaltaich zeigten sich nicht nur darin, dass die Meitingen Generaloberin 1950 wie bereits erwähnt die Weiterherausgabe der US-Rundbriefe 1950 bei Erzbischof Jaeger *wie ein mutiger Löwe*<sup>51</sup> erkämpfen musste. Auch Jaegers Verhältnis zu den Niederaltaicher Benediktinern scheint zu diesem Zeitpunkt nicht eben von Harmonie geprägt gewesen zu sein, wie ein Schreiben Reimanns an Sartory vom Februar 1953 – also noch vor seiner Beauftragung als Schriftleiter – zeigt:

48 Annie Kraus, jüdischstämmige katholische Schriftstellerin und Übersetzerin, die nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten in großer Bedrängnis durch die Unterstützung des Solf-Kreises, Max Josef Metzger und weiterer Helfer untertauchte. Sie wurde am 20. Juli 1942 durch Max Josef Metzger in Berlin getauft. Von 1950 bis 1954 wirkte sie als freie Mitarbeiterin des Bayerischen Rundfunks, seit 1954 als Mitarbeiterin Karl Rahners in Innsbruck und Münster. 1968 mit einer Arbeit zum Begriff der Dummheit bei Thomas von Aquin zum Dr. phil. promoviert. Dazu: Gerhard REXIN, Annie Kraus, in: BBKL XXX, 2009, 810–814.

49 ACIM OTS, Reimann an Sartory am 9. Oktober 1954, sowie am 11. Juni 1959: *Ich weiß nicht, ob ihr Annie Kraus kennt. Sie ist eine sehr gute Bekannte von Karl Rahner, hat schon für Walter Dirks geschrieben und für den Kerle-Verlag. Vor dem Krieg hat sie »Congar« sein dickes Buch über die »getrennten Christen« übersetzt. Da der Krieg kam, konnte es nicht mehr gedruckt werden, Herder wollte es übernehmen. Nach dem Krieg fragte ich Congar an, ob es noch gedruckt werden solle, aber er wollte es neu überarbeiten. So hat Annie Kraus damals das dicke Buch ganz umsonst übersetzt. Meines Wissens hat sie Philosophie studiert. Sie arbeitet scheinbar mit Karl Rahner zusammen und ist ein gescheites Haus. Eigentlich immer zu hoch für andere gewöhnliche Sterbliche.*

50 Das behauptete Professor Michael Schmaus in seiner Rolle als Doktorvater von Thomas Sartory und riet ihm deshalb davon ab, die Schriftleitung zu übernehmen. ACIM OTS, Sartory an Reimann (Aschermittwoch 1953): *Als Sie wegwaren, sprach ich mit Schmaus über die Briefe und meine Mitarbeit an ihnen. Er warnte mich vor den Mühlsteinen von Kompetenzstreitigkeiten gewisser Leute.*

51 ACIM OTS, Brief von Reimann an Sartory vom 21. Mai 1954.

*Im übrigen besitzen wir von allen Bischöfen, in deren Diözesen wir arbeiten, im Hinblick auf unsere Errichtung als Institutum sehr schöne Zeugnisse. Wenn diese Ihnen dienen sollten für eine Aussprache mit dem H[och]w[ürdigen] Herrn Erzbischof von Paderborn, können Sie sie jederzeit einsehen. Ich kann mich nach wie vor nicht des Eindrucks erwehren, daß es sich beim Hw. Herrn Erzbischof von Paderborn nur um eine private Disharmonie handelt<sup>52</sup>.*

Folgerichtig war Jaegers Favorit für die Stelle der Schriftleitung auch nicht Sartory, sondern vielmehr zuerst der Würzburger Augustiner Alfons Maria Mitnacht (1894–1976), der ostkirchlich ausgerichtete Unionsarbeit betrieb und in Kooperation mit dem päpstlichen Unionswerk der Catholica Unio stand, für welches er seit 1947 als Landessekretär wirkte<sup>53</sup>. Ebenso von Jaeger für die Schriftleitung der Rundbriefe angefragt wurde der unverdächtige Theologieprofessor Rudolf Graber (1903–1992)<sup>54</sup> aus Eichstätt, wie ein Zitat aus einem Brief von Reimann an Sartory aus dem Jahr 1963 zeigt, als sie auf die Anfänge der Zusammenarbeit zurückblickten: *Daß die Bischöfe damals ›drauf und dran‹ waren, die Rundbriefe zu verbieten, hing nur mit der Person von Dr. Laros zusammen. Wir wurden damals aufgefordert, einen anderen Schriftleiter zu suchen und haben das auch gleich getan. Sie wissen, daß vor Ihnen der damalige Professor Graber von Eichstätt von Exzellenz Jaeger vorgeschlagen war<sup>55</sup>.*

Interessant in Bezug auf die kritische Haltung Jaegers gegenüber der »Una Sancta« ist auch ein aktueller Lagebericht Jaegers vom April 1954, den er im Rahmen einer deutschlandweiten Konferenz der sogenannten »Diözesanreferenten für Glaubensverbreitung und -überwachung«<sup>56</sup> anfertigte. So berichtete Erzbischof Jaeger in seinem aktuellen Situationsbericht davon, dass die *Una-Sancta-Kreise* [...] größtenteils zum Erliegen gekommen<sup>57</sup> sei-

52 ACIM OTS, Brief von Reimann an Sartory vom 9. Februar 1953.

53 *Aus Kreisen der Una-Sancta-Bewegung wurde uns nahegelegt, unsere Provinz sollte die Herausgabe der Meitinger Una-Sancta-Briefe übernehmen. Die Fragen, die vom Provinzialat zur Klärung dieser Angelegenheit gestellt wurden, wurden an den Erzbischof Dr. Jäger von Paderborn, den Referenten der Fuldaer Bischofskonferenz für Unionsfragen, weitergeleitet. Der Erzbischof hat noch keine Stellung dazu genommen* (Ferdinand LANG, Unionsarbeit der deutschen Augustiner, in: Cor Unum 9, 1951, 103–115, hier: 110f.).

54 Rudolf Graber, geistlicher Leiter im Bund Neudeutschland von 1931 bis 1933, seit 1941 Professor für Kirchengeschichte, Patrologie und Fundamentaltheologie, bis er 1962 zum Bischof von Regensburg ernannt wurde, siehe: Leonhard HELL, Rudolf Graber, in: BBKL XXXVI, 2015, 469–471. Im Hinblick auf ein ökumenisches Engagement Grabers fällt seine Teilnahme auf den Velehrader-Unionskongressen 1927, 1932 und 1936 auf. S. dazu die Teilnehmerlisten der Kongressakten: Acta Conventus Velehraden-sis, Olomucii 1928–1937.

55 ACIM OTS, Brief von Reimann an Sartory vom 28. Mai 1963. Dass Rudolf Graber der Favorit Jaegers war, belegt ebenso ein Brief von Jaeger an Bea vom 26. Mai 1951: *Ich habe als Herausgeber [der Rundbriefe] empfohlen Herrn Prof. Dr. Graber, den Dogmatiker der Theol.[ogischen] Hochschule von Eichstätt. Auch Bea wäre mit Graber sehr zufrieden gewesen – dieser nahm aber das Angebot nicht an, wie Bea an Jaeger im Brief vom 4. Juni 1951 schrieb: Herr Prof. Dr. Graber hat, wie ich vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Augsburg höre, vorläufig noch nicht angenommen, aber es besteht die Hoffnung, dass er es im Herbst tut. Damit wäre die Herausgeberfrage aufs Beste geregelt*, beide Briefe in: EBAP NL Jaeger 056/113 und 532/005–006, hier zitiert nach: MAROTTA, Gli anni (wie Anm. 20), 603 und 605.

56 Der Titel eines Referenten für Glaubensverbreitung und -überwachung war tatsächlich der offizielle Titel der Ökumene-Beauftragten jeder Diözese und übrigens auch des zugehörigen Referats der Bischofskonferenz, welches Jaeger seit der Gründung des Referats im Jahr 1951 inne hatte. Zunächst findet sich 1949 die Bezeichnung *Diözesanreferenten für die Unionsarbeit* in den Protokollen der Bischofskonferenz 23.–25. August 1949, s. MERTENS, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 42), 766. Das Referat zur Glaubensverbreitung und -überwachung wurde auf der Bischofskonferenz 21.–23. August 1951 in Fulda eingerichtet, dazu: Akten deutscher Bischöfe seit 1945. Bundesrepublik Deutschland 1950–1955 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen 59), bearb. v. Annette MERTENS, Paderborn 2017, 310.

57 Tagung vom 20./21. April 1954, siehe MERTENS, Akten deutscher Bischöfe in der BRD 1950/55 (wie Anm. 56), 688 (Dok. 198).

en. Diese Aussage Jaegers darf mit Blick auf die weitgehend konstanten Auflagen- und Bezieherzahlen der »Una Sancta«-Rundbriefe (dargestellt in Abschnitt (2) Überblick) in Zweifel gezogen werden, wenn man einen Zusammenhang der Aktivitäten in den »Una Sancta«-Kreisen mit der Zahl der Lesenden der Rundbriefe einmal unterstellt. Auch Leonard Swidler schätzt die Entwicklung der »Una Sancta«-Kreise in den 1950er-Jahren anders ein als Jaeger: *The after-effects of the crisis [nach dem päpstlichen Monitum von 1948] varied in the different Una Sancta circles: some suffered a severe decline; some managed to maintain their equilibrium; others flourished even more during the 1950's than during the 1940's*<sup>58</sup>. Swidler zeigt darüber hinaus an konkreten Beispielen, wie die »Una Sancta«-Kreise vor allem in großen Städten, wie Nürnberg, Frankfurt, München und Berlin gerade in den 1950er-Jahren florierten und sich besonders an Universitäten stark ausbreiteten<sup>59</sup>. Wie lässt sich diese mindestens sehr verengte Einschätzung Jaegers begründen, die »Una Sancta«-Kreise seien in Deutschland kurz vor dem Erliegen? Bei Durchsicht der Teilnehmerliste im Protokoll fällt auf, dass wirkliche »Una Sancta«-Akteure der Basis bei diesem Treffen nur sehr schlecht vertreten waren<sup>60</sup> und somit auch kein vollständiges Bild der aktuellen Situation in Deutschland gezeichnet werden konnte. So bleibt die Frage offen, was Jaeger bewegte, die »Una Sancta«-Arbeit auf diese Weise so klein und schwach darzustellen und damit ein Ende der Bewegung zu beschwören. Es liegt die Vermutung nahe, dass hier eventuell auch der Wunsch Vater des Gedankens gewesen sein könnte und Jaeger ein Ende der »Una Sancta«-Aktivitäten in der bestehenden Form wollte oder zumindest mehr Kontrolle über die Bewegung, indem er versuchte, die Fäden in Paderborn zu bündeln.

In dieselbe Richtung weist ein Versuch von Jaeger, die kirchenpolitischen und öffentlich wirksamen Aktivitäten Sartorys im Dialog mit der evangelischen Seite einzudämmen und zu »deckeln«. So unterbreitete er im Juli 1956 Sartory den Vorschlag, den Namen der »Una Sancta«-Arbeit und damit auch den der Rundbriefe zu ändern und stellte ihm zugleich eine offizielle Beauftragung als ein *Zuständiger für Ökumene in Deutschland im innerkatholischen Raum*<sup>61</sup> durch die deutschen Bischöfe in Aussicht. Sartory reagierte auf diesen Vor-

58 SWIDLER, *Ecumenical Vanguard* (wie Anm. 27), 234.

59 »Una Sancta activity around many German universities continued to flourish during the 1950's«,

SWIDLER, *Ecumenical Vanguard* (wie Anm. 27), 236.

60 So waren für die Tagung im April 1954 unter den Referenten hauptsächlich Domkapitulare und Professoren zu finden, jedoch keine Vertreter an der Basis der wirklichen »Una Sancta«-Kreise und auch keine Vertreter der »Una Sancta«-Rundbriefe aus der Arbeitsgemeinschaft Meitingen/Niederaltaich. Auch fehlte ein Vertreter aus der Diözese München, wo nachgewiesenermaßen einer der deutschlandweit engagiertesten »Una Sancta«-Kreise bestand.

61 Dazu der Brief vom 27. Juli 1956 von Sartory an Reimann über ein Treffen mit Asmussen und Jaeger (ACIM OTS): *1. Der Name Una Sancta soll langsam zurückgezogen werden, weil er doch anscheinend den Evangelischen ein Einsteigen in die ökumenische Arbeit mit der katholischen Kirche erschwert. 2. Man regt an, die Redaktion der Una-Sancta zu erweitern und Evangelische hineinzunehmen. Auch dafür möchte ich die Bischofskonferenzen abwarten. 3. Meine Arbeit (unberührt von der Zeitschrift) soll einen etwas anderen Akzent bekommen. Der Erzbischof will von der Bischofskonferenz eine autorisierte Beauftragung bewirken, etwa des Inhalts: ›Beauftragung zur Wahrnehmung des ökumenischen Anliegens innerhalb der katholischen Kirche in Deutschland. Das heisst also, dass ich nicht in den evangelischen Raum hineinwirken soll, damit die Evangelischen sehen, dass wir nicht Konvertiten machen wollen, und weil man sie durch diese Beauftragung praktisch dazu führen möchte, für den evangelischen Raum ebenfalls einen offiziellen Beauftragten für diese Arbeit zu ernennen. Auf beiden Seiten soll also, zunächst unabhängig voneinander, wenn auch in engster Fühlungnahme, die jeweilige Kirche ökumenisch bereitet werden. Meine Aufgabe läge dann in Vorträgen und Konferenzen, vor allem vor katholischen Pfarrern, katholischen Akademikern und dem katholischen Kirchenvolk. Es wäre ja allerhand, wenn die Bischofskonferenz sich zu einer solchen Beauftragung entschliessen könnte. Der Erzbischof will jedenfalls dieses Anliegen vertreten. Jaeger ging mit dem Vorschlag, Sartory solle generell nicht mehr in den evangelischen Raum hineinwirken sogar hinter die römische Regelung der Instructio von 1949 zurück, die Gespräche zwischen den Konfessionen über Glaubensfragen unter der Zuständigkeit des jeweiligen Diözesanbischofs sah.*

schlag zunächst erstaunlich positiv. Es scheint, er sah vor lauter Begeisterung für eine solch öffentlichkeitswirksame Beauftragung nicht die Gefahr einer massiven Beschränkung seiner Möglichkeiten im direkten Dialog mit der evangelischen Seite. Dieser direkte Kontakt machten ihn bei aller Kritik und Misstrauen von kirchenamtlicher Seite doch auch unentbehrlich. Der Name wurde schließlich nicht geändert – auch wegen des klugen Agierens der Meitinger Generaloberin Reimann, welche die Gefahr einer solchen Namensänderung durchschaute<sup>62</sup>. Auch wollte man am Ende wohl das Risiko einer Verschlechterung der ökumenischen Beziehungen keinesfalls in Kauf nehmen, die durch Rückzug des auf evangelischer Seite bereits sehr bekannten, großteils beliebten und geschätzten katholischen Dialogpartners Sartory zweifelsohne eingetreten wäre<sup>63</sup>.

*Zu These 3: Rolle von Johannes Peter Michael für das Bild der »Una Sancta«-Bewegung*

Als Gegenpol zum Einfluss der Meitinger Schwestern auf Sartory, welcher von Verständigung und gegenseitigem Abbau von Vorurteilen zwischen den Konfessionen geprägt war, kann seine Freundschaft zu dem protestantischen Konvertiten und Journalist Dr. Johannes Peter Michael (1901–1983)<sup>64</sup> gelten. Mit diesem war er zunächst eng befreundet, wie er im Februar 1953 an die Generaloberin schrieb<sup>65</sup>. Auch klärte er Gertrudis Reimann darüber auf, dass Michael es sei, der die aktuellen Berichte über ökumenische Entwicklungen verfasste, die in der Herder-Korrespondenz stets anonym erschienen. Der Stil seiner Berichterstattung darf dabei als hoch politisch und seine Artikel zum Teil *an Schärfe und Spott kaum zu überbietend*<sup>66</sup> bezeichnet werden. Ab der Mitte der 1950er-Jahre sind heftige Auseinandersetzungen zwischen Thomas Sartory und Horst Michael belegt, sowie ein zunehmend scharfer Ton Michaels in seiner Berichterstattung gegenüber Positionen vieler »Una Sancta«-Vertreter. Seinen Einfluss machte er an sehr einflussreicher Stelle geltend. Zum einen öffentlich in der erwähnten Berichterstattung in der Herder Korrespondenz und der Zeitschrift »Wort & Wahrheit«<sup>67</sup>, zum anderen intern als Fachreferent in höchsten kirchlichen Kreisen, wie den Braunshardter Konferenzen, den deutschlandweiten Treffen der Diözesanreferenten für

62 Reimanns Hauptargument gegen eine Namensänderung war interessanterweise die internationale Anknüpfungsfähigkeit und Geläufigkeit von »Una Sancta« (insbesondere gegenüber der Alternative von »Interkonfessionelle Begegnung«). Dabei verweist sie explizit darauf, dass sich der Name bereits international durchgesetzt habe: *Zur Frage einer Namensänderung bittet Sr. Gertrudis, noch einmal zu überlegen, ob es nicht doch am zweckmässigsten sein würde, den bisherigen beizubehalten. Ihr persönlich wäre es am liebsten so, und zwar deshalb, weil UNA SANCTA ein Wort ist, das man in allen Ländern versteht und das im In- und Ausland bereits zu einem geprägten Begriff geworden ist. Besonders in Frankreich. Sr. Gertrudis ist der Überzeugung, wir dürften bei der Internationalität unserer Aufgabe und Arbeit für unsere Zeitschrift keine deutsche Bezeichnung wählen, sondern einen Begriff, der für alle Völker gemeinsam ist*, Brief vom 2. Dezember 1956 von Schwester Petra an Sartory und Heufelder, ACIM OTS.

63 Bea schrieb am 18. Juni 1958 an Jaeger: *Ich gestehe, dass ich an sich der »Una Sancta« in der jetzigen Form nie ganz günstig war; ich habe P. Sartory schon nahegelegt, ob es nicht besser wäre, wenn jede Konfession für sich eine Zeitschrift (oder Rundbriefe) für interkonfessionelle Begegnung herausgäbe. [...] Trotzdem glaube ich, dass wir im jetzigen Augenblick alles tun müssen, um die Zeitschrift in der jetzigen Form zu erhalten*, s. APECESJ 47-1009-N9/1958 – 146.

64 Zu seiner Person (vor seiner Konversion 1950 zum Katholizismus auch Horst Michael [1901–1983]): Simon STROBL, Michael, Johannes Peter (Horst), in: BBKL XLIV, 2022, 904–911. Zu seiner Rolle als Mitarbeiter von Joseph Lortz (1887–1975) auch: Dominik BURKARD/Jacob TONNER, Reformationsgeschichte katholisch. Genese und Rezeption von Joseph Lortz' »Reformation in Deutschland« (1940–1962), Freiburg 2019, insbesondere 309–325.

65 Brief von Sartory an Reimann vom Aschermittwoch 1953, ACIM OTS.

66 Hermann GÖCKERITZ, Rudolf Bultmann – Friedrich Gogarten. Briefwechsel, Tübingen 2002, 188, FN 26.

67 Er schrieb dort zum Teil auch unter dem Pseudonym *Adam Fechter*.

»Una Sancta«-Fragen<sup>68</sup> und sogar der internationalen Katholischen Konferenz für Ökumenische Fragen, zu denen er zusammen mit seinem Chef, Karlheinz Schmidhüs (1905–1972), als einzige Laien eingeladen war<sup>69</sup>. Durch einen sehr umfangreichen Briefwechsel<sup>70</sup> von beachtlichen 286 Briefen innerhalb der Jahre von 1955 bis 1959 ist belegt, dass Michael bei Augustin Bea hohes Ansehen genoss und Einfluss auf entscheidende Weichenstellungen im ökumenischen Diskurs der 1950er-Jahre nehmen konnte. Es liegt somit nahe, dass die Abneigung mancher deutscher Bischöfe gegen Niederaltaich und »Una Sancta«-Arbeit im Allgemeinen und Thomas Sartory im Besonderen nicht zuletzt auf den großen Einfluss Michaels bei Erzbischof Jaeger, Augustin Bea und Professor Josef Höfer (1896–1976) – dem wissenschaftlichen Leiter des sogenannten Jaeger-Stählin-Kreises – zurückzuführen ist. Der Nachweis hierfür steht aus und ist Desiderat<sup>71</sup>.

Wie kam es zum Bruch und damit zur Abneigung von Michael gegen Thomas Sartory? Fest steht, dass Sartory 1953 von Michael als seinem guten Freund schrieb. Die Entfremdung zwischen den beiden ist für den Beginn des Jahres 1954 anzusetzen<sup>72</sup>. Erste Anzeichen und Hinweise zu Jahresbeginn verdichteten sich Anfang April 1954, als sich Sartory bei Gertrudis Reimann über seine Probleme aussprach, Michael mache ihn bei Professor Josef Höfer schlecht und diskreditiere seine Arbeit für die »Una Sancta«<sup>73</sup>. Der konkrete Konflikt, bei dem es letztlich um die Ausrichtung der Rundbriefe und umstrittene Artikel<sup>74</sup> darin ging, gipfelte in dem Vorwurf Michaels, Sartory verschleife katholische Positionen irenistisch in

68 Offiziell: Referenten für Glaubensverbreitung und -überwachung. Dr. Michael wird als Referent in der Konferenz am 20./21. April 1954 genannt, so: MERTENS, Akten deutscher Bischöfe in der BRD 1950–55 (wie Anm. 56), 687 (Dok. 198).

69 Dazu: Leonhard HELL, »in der Sache der Una Sancta einige neue Impulse«. Der Mainzer Bischof Albert Stohr (1890–1961), in: Luca FERRACCI, Toward a History of the Desire for Christian Unity, Wien 2015, 99–108, hier: 103; Saretta MAROTTA, La genesi di un ecumenista. La corrispondenza tra Augustin Bea e il vescovo di Paderborn Lorenz Jaeger (1951–1960), in: ebd., 159–191, hier: 168.

70 Marotta erwähnt den Briefwechsel im Archiv der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten (APE-CESJ) in München, der die Jahre von 1955 bis 1959 umfasst, siehe: MAROTTA, Augustin Bea (wie Anm. 3), 386.

71 Unter Auswertung der gesamten genannten Korrespondenzen von Bea und Michael (1955–59) im Münchner Jesuitenarchiv (APECESJ) sollte dies zu klären sein.

72 Darauf deutet auch ein Schreiben Michaels an einen engen Mitarbeiter Pius' XII., den Jesuiten Robert Leiber (1887–1967) vom 20. März 1954 hin: *Heute aber muss ich reden, denn nun spitzen sich die Dinge auf dem Gebiete der »Una-Sancta-Arbeit« – der ich nicht angehöre, wie Sie wissen – derart zu, dass ein Eingreifen erforderlich wird.* Archivio della Pontificia Università Gregoriana (Rom), Nachlass Leiber, Fondo 7, hier zitiert nach: BURKARD/TÖNNER, Lortz' Reformation (wie Anm. 64), 323.

73 Brief vom 2. April 1954 von Sartory an Reimann: *Ich verstehe schon gut, was Ihr von dem Friedenhalten schreibt. Aber hier muss doch einfach etwas gesagt werden. Es sind in der Tat weite Kreise beunruhigt über die Methode Dr. Michaels. Er hat übrigens auf meinen »Auspackebrief« sehr freundlich reagiert. Warum ich trotzdem den Passus weghaben wollte? Weil Herr [Erwin] Kleine inzwischen auch einen Brief an das Forum der H[er]der/K[orrespondenz] geschrieben hat, wie mir Dr. M.[ichael] mitteilte. In dem Begleitbrief an Fr. Sertorius hätten Worte wie »römische Knute« gestanden. Was tut die H[er]der/K[orrespondenz]? Man macht Photokopien dieser Briefe und schickt sie nach Paderborn. Nun kenne ich doch Herrn Kleine und habe gleich meinerseits wieder an Höfer geschrieben und die Dinge klar gelegt. Michael hatte nämlich auch an Höfer geschrieben, ich sei mit den Rundbriefen in Gefahr, weil ich Herrn Kleine schreiben liesse. Nur wegen dieser hintergründigen, unglücklichen Verquickung wollte ich den Satz über die H[er]der/K[orrespondenz] streichen. Aber es macht nichts, wenn er steht. Man soll den Mut zur offenen Rede haben. Ich habe es Michael lang und breit begründet, warum man beunruhigt ist und habe einen Durchschlag dieses Briefes auch an [Josef] Höfer geschickt, weil der ihn immer bestärkt. Ich habe Höfer gebeten, mir zu sagen wenn ich Unrecht habe.*

74 So beispielsweise umstrittene Artikel des evangelischen Theologen und Schriftstellers Erwin Kleine (1921–1981): Die Herrschaft der Formel (Una Sancta 9, 1954, 11–13) oder des katholischen Ökumenikers Otto Karrer (1888–1976): Wie stellt sich der katholische Glaube in der Wirklichkeit des Lebens dar? (Una Sancta 10, 1955, 24–34).

seiner Tätigkeit als Schriftleiter<sup>75</sup>. Mit diesem Vorwurf rannte Michael in den Ohren der damals für ökumenische Angelegenheiten zuständigen kirchlichen Obrigkeit offene Türen ein – wurde doch die Haltung des Irenismus, der dogmatische Unterschiede verwischt oder relativiert, durch die Enzyklika *Humani generis* von 1950 auf das Schärfste verurteilt. War dieser Vorfall etwa sogar der Anlass dafür, dass Nuntius Alois Muench (am 12. April 1954 einen Brief<sup>76</sup> mit massiven Bedenken gegen die *Una Sancta*-Arbeit in Deutschland und einer eindringlichen Warnung vor der Gefahr eines sich ausbreitenden Indifferentismus an Bischof Michael Keller in Münster schrieb? Als sicher kann gelten, dass Michaels Berichterstattung für die Meinungsbildung der deutschen Bischöfe maßgeblich war<sup>77</sup>. Außerdem finden sich nahezu wörtlich die von Michael gegen Sartory und die *Una Sancta* öffentlich geschürten Vorurteile auch als Gründe für ein Misstrauen auf der Seite von Erzbischof Jaeger und Augustin Bea wieder<sup>78</sup>. Diese waren konkret: Verwischung von Unterschieden, Indifferentismus und Irenismus. Das Misstrauen gegen die *Una Sancta*-Arbeit von Seiten der Bischöfe und des Nuntius setzte sich 1954 fort, als nach der ersten gesamtdeutschen *Una Sancta*-Tagung in Berlin im Herbst 1954 Nuntius Muench (1889–1962) zum Telefon griff, um im Meitinger Institut anzurufen und die Manuskripte aller Referenten der Tagung anzufordern<sup>79</sup>.

Es resultierten daraus aber gleichzeitig auch eine ganze Reihe von Audienzen, die Sartory bei einigen hochrangigen deutschen Bischöfen zu Beginn des Jahres 1955 absolvierte. Dies zeigt, dass Sartory durch all diese Anfechtungen, das Misstrauen und die Widerstände

75 Brief vom 16. Mai 1954 von Heufelder an Schmidhüs. Dort zitiert Heufelder die Passage aus der Mai-Nummer der Herder Korrespondenz: *Dabei hieß es, daß P. Sartory »katholische Positionen irenisch verschleift, wenn er z.B. den Katholiken anzuraten scheint, ihren Marienglauben um der Protestanten willen auf das Neue Testament zu reduzieren oder eine angebliche Äußerung O.[tto] Karrers zitiert, wonach es streng genommen keinen Unterschied zwischen Priestertum und Laien gebe«,* ACIM OTS. Die Ausgabe der HK, auf die Heufelder hier Bezug nimmt: Herder Korrespondenz 8, 9/1954, 392.

76 Brief von Nuntius Muench an Bischof Keller vom 12. April 1954, in: MERTENS, Akten deutscher Bischöfe in der BRD 1950–55 (wie Anm. 56), 680–682 (Dok. 196).

77 So beruft sich beispielsweise Frings in seinem Bericht über das Verhältnis zu evangelischen Christen auf der deutschen Bischofskonferenz 1954 ganz explizit auf die Herder Korrespondenz und Karlheinz Schmidhüs, s. MERTENS, Akten deutscher Bischöfe in der BRD 1950–55 (wie Anm. 56), 762 und 764f. (Dok. 214). Genau genommen war es sogar Professor Josef Höfer, der dem 1948 noch evangelischen Dr. Michael riet, sich zusammen mit Karlheinz Schmidhüs in der Herder Korrespondenz in katholischen Sinne für die Berichterstattung zu ökumenischen Themen zu betätigen.

78 So schrieb Jaeger am 30. Juni 1956 an Bea: *Thomas Sartory ist als Ireniker nur bemüht, Brücken zu bauen, Verständnis zu zeigen und Vertrauen zu gewinnen, und er geht dabei oft bis an die Grenze des eben noch Erträglichen,* EBAP Jaeger, 532/021–022, zit. nach MAROTTA, Augustin Bea (wie Anm. 3), 380, FN 25. Jaeger schrieb am 8. Juni 1958 an Bea zum Plan eines evangelischen Schriftleiters neben Sartory: *Allein möchte ich eine solch folgenschwere Entscheidung nicht treffen, einfach deswegen nicht, weil ich Pater Sartory in seiner Vertrauensseligkeit nicht für klug und stark genug halte, je nach der Persönlichkeit des evangelischen Beauftragten, sich durchzusetzen,* APECESJ 47, 1009-N9/1958, 146. Ebenso findet sich dieser Vorwurf in einem offiziellen Schreiben von Kardinal Giuseppe Pizzardo (1877–1970) im Namen der Suprema an Abt Heufelder, in der die Rede von Verstößen irenischer Art von Sartory ist, welche er im Gespräch mit evangelischen Christen sich geleistet habe: *Cum tamen quandoque in nonnullas ceciderit sententias quae aliquatenus irenismus sapiunt quaeque admirationi clero saeculari et regulari in Germania fuerunt, necesse est ut Paternitas Tua eidem Patri Sartory in posterum accurate invigilet illumque paterne moneat ut omni cum prudentia in suis sententis patefaciendis se gerat,* AANA V 38 Römische Entscheide und Erlasse ab 1918, darin: Schreiben vom 19. Juli 1956 von Kardinal Pizzardo für die Suprema an Heufelder. Außerdem darin Jaeger am 2. August 1956 an E. Heufelder: *Ich habe darauf von Eminenz Pizzardo geschrieben bekommen, daß man nicht das Wirken P. Thomas Sartorys behindern wolle. Es müsse aber besser auf ihn geachtet werden, und er müsse ermahnt werden, daß er in seiner Sprechweise in einem unguuten Irenismus nicht zu weit gebe.*

79 Brief per Eilbote von Reimann an Sartory vom 2. Oktober 1954, ACIM OTS.

in engen Kontakt mit den zuständigen Instanzen der Kirchenleitung kam<sup>80</sup>, sodass er seinen Standpunkt vertreten und Vertrauen zurückgewinnen konnte, was ihm offenbar auch gelang, wenn man den weiteren Verlauf der »Una Sancta«-Arbeit betrachtet.

Der starke Rückhalt, den Sartory bei seinem Abt genoss<sup>81</sup>, zeigte sich in einem geharnischten Brief Heufelders vom 16. Mai 1954 an den direkten Dienstvorgesetzten Michaels, Karlheinz Schmidhüs, den Hauptschriftleiter der Herder Korrespondenz. Darin wies Heufelder die Vorwürfe aus Michaels Berichten – Sartory verschleife katholische Positionen – auf das Entschiedenste zurück und forderte eine sachlichere Berichterstattung. Durchschläge des Briefes gingen an Erzbischof Jaeger, sowie den Augsburger und den Passauer Diözesanbischof, Joseph Freundorfer (1894–1963) und Simon Konrad Landersdorfer (1880–1971). War dies letztlich auch ein Grund dafür, dass Schmidhüs seinem Mitarbeiter Michael 1959 schließlich jegliche Korrespondenz mit kirchlichen Persönlichkeiten untersagte<sup>82</sup>?

Bei der im vorigen Kapitel erwähnten Konferenz der Diözesanreferenten für Glaubensverbreitung, bei der Erzbischof Jaeger über das Erliegen der »Una Sancta«-Kreise in Deutschland sprach, ist Dr. Michael als Referent im Protokoll aufgeführt – wohl in Vertretung für Josef Höfer<sup>83</sup>. Auch dies bietet eine weitere stichhaltige Begründung für die pessimistische Einschätzung der Situation der »Una Sancta« durch Stimmungsmache vonseiten Michaels.

#### *Zu These 4 und 5: Erfolgreiche Neuausrichtung der Rundbriefe durch Sartory*

Zuletzt sollen nun auch die inhaltlichen Positionen Sartorys in den Blick kommen, mit Hilfe derer er die »Una Sancta«-Arbeit erfolgreich gegen die genannten Widerstände durchsetzte. Die Ausrichtung der Rundbriefe bei der Übernahme der Schriftleitung 1953 durch Sartory ist zunächst von einer verstärkter Wissenschaftlichkeit und einem erhöhten theologischen Anspruch geprägt, was auch einen allgemeinen Zug der Entwicklung der »Una Sancta«-Bewegung in den 1950ern darstellte. So formulierte Sartory in seinem ersten Vorwort für eine »Una Sancta«-Ausgabe an Pfingsten 1953: *In diesem Brief versuchen wir, über das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes, so wie sich die Fragestellung aus dem ökumenischen Gespräch ergibt, nachzudenken. Damit erhält der Brief ein mehr theologisches Gepräge. Und wir denken, auch die kommenden Briefe dahin auszurichten, denn in der Una Sancta geht es vornehmlich um die Wahrheitsfrage. Nun ringen wir allerdings um die rechte Form der Gestaltung, denn die Briefe richten sich ja auch an einen weiten Kreis weniger theologisch geschulter Leser, und wir möchten Sie bitten, uns dabei zu helfen. Die Briefe möchten nämlich auch in dieser Weise eine kleine Handreichung werden für die Una-Sancta-Gespräche, die ja vielerorts zwischen den getrennten Christen geführt werden. Schreiben Sie uns bitte, ob Sie mit dieser Form einverstanden sind und zu welchen Ergebnissen Ihre Aussprache geführt*

80 Audienzen am 31. Januar bei Bischof Michael Keller, am 3. Februar bei Erzbischof Lorenz Jaeger und am 11. Februar bei Bischof Johannes Pohlschneider und Nuntius Alois Muench, s. Brief vom 31. Januar 1955 Sartory an Reimann, ACIM OTS.

81 Man beachte dazu den Konflikt um den Druck seiner Dissertationsarbeit 1955, als die Professoren Schmaus und Söhngen einen geharnischten Brief an Abt Heufelder schrieben, wegen der Ungezogenheit Sartorys und den mit diesem Promotionsverfahren verbundenen, noch nie dagewesenen Unannehmlichkeiten für sie als Professoren der Münchner Universität. Heufelder beantwortete den Brief in aller Höflichkeit, jedoch mit fast vorbehaltlosem Rückhalt für Sartory, siehe dazu die Briefe vom 24. November 1955 von Schmaus an Heufelder, sowie am 28. November 1955 die Antwort Heufelders. AANA NL Heufelder, sowie UAM K-XI-26, Akt zur Dissertation Sartorys.

82 Für diese Maßnahme spielte mit Sicherheit in erster Linie Michaels polarisierendes Eintreten gegen Yves Congars »protestantisierende Tendenzen« bei der Katholischen Konferenz für Ökumenische Fragen eine nicht unbedeutende Rolle, siehe: MAROTTA, Augustin Bea (wie Anm. 3), 386, FN 46.

83 Tagung vom 20./21. April 1954, s. MERTENS, Akten deutscher Bischöfe in der BRD 1950/55 (wie Anm. 56), 687, FN 20 (Dok. 198).

bat. Neben den theologischen Fragen möchten wir auch einen Raum zur Verfügung stellen für die persönliche Besinnung und Meditation und für Fragen der praktischen Begegnung der Konfessionen«<sup>84</sup>.

Mit dieser Linie gelang es Sartory, neue und vor allem junge akademische Leserkreise in einer ersten Welle 1954/55 zu erschließen und damit auch für einen Generationenwechsel innerhalb der Bewegung zu sorgen, deren Gründungsmitglieder immer weniger wurden. Freilich geriet er mit dieser Neuausrichtung auch in schwere Konflikte mit den Meitinger Schwestern, die stets für ihre praxisorientierte Stammklientel eintraten – und damit für den Wunsch nach spiritueller-erbaulichen Texten, die für die konkrete geistliche Arbeit der Begegnungskreise geeignet waren, anstatt fachwissenschaftlicher Theologietraktate, welche einen Großteil der theologisch ungeschulten Laien überfordern würden.

Welch harsche Bedenken gegen eine zu fachtheologische Ausrichtung auf Seiten der Meitinger Schwestern bestanden, zeigt ein Zitat des Jesuitenpaters Robert Goll (1911–1987)<sup>85</sup>, Spiritual des Priesterseminars in Freising, welches sich in Form einer Stellungnahme in der Korrespondenz der Meitinger Schwestern mit Sartory mit Datum vom 4. April 1958 findet: *P. Sartory hat aus den Rundbriefen ein Forum theologischer Diskussion gemacht, die – darin muss man dem Bischof Freundorfer durchaus recht geben – für die breite Masse der Leser ungeeignet ist. Wie viele der Durchschnittsleser sind denn im Stande, die Beweisgründe auf beiden Seiten zu würdigen? Wenn das aber nicht der Fall ist, dann wirken manche ev.[angelischen] Artikel auf den Glauben der kath.[olischen] Leser zerstörend*<sup>86</sup>.

Neben der sehr paternalistischen Haltung Golls gegenüber der Leserschaft der »Una Sancta« wird an diesem Zitat auch die Ablehnung gegen Sartory als Schriftleiter generell deutlich. So empfiehlt er konsequenterweise auch eine Ersetzung Sartorys als Schriftleiter durch eine geeignetere Person und rät, Sartory solle mit einem evangelischen Professor eine eigene Zeitschrift für Theologieprofessoren und andere geschulte Kräfte gründen. Die Gründung einer eigenen Zeitschrift – respektive die Aufspaltung der bestehenden »Una Sancta«-Rundbriefe – wurde in einem Positionspapier (verfasst vermutlich von Sartory selbst oder zumindest von Niederaltaicher Kreisen) vom September 1960 in Erwägung gezogen: *Das rapide Anwachsen der Zeitschrift und die zustimmenden Urteile von katholischer und evangelischer Seite bestätigen, daß die bisherige Gestaltung den Bedürfnissen vieler Leser entspricht. Auf der anderen Seite werden auch Stimmen laut, vor allem von den Meitinger Christkönigsschwestern her, daß die Zeitschrift in ihrer jetzigen Gestalt nicht breitere Schichten des einfachen Volkes ansprechen könne. Das Niveau kann um der Sache willen nicht gesenkt werden. Es handelt sich bei der Frage der Wiedervereinigung auch um theologische Probleme, und die Una Sancta-Zeitschrift ist die einzige bestehende Möglichkeit, das theologische Gespräch interkonfessionell zu pflegen. Die Catholica<sup>87</sup> steht nur katholischen Autoren offen und ist nur für fachtheologische Beiträge bestimmt, die Una Sancta-Zeitschrift dagegen will auch die nicht rein wissenschaftlich arbeitenden Theologen – also sozusagen die »zweite Garnitur« – ins Gespräch bringen. Dabei wird der Akzent auf die geistlichen Grundlagen der Einigung und der Spaltung gelegt. Es erhebt sich darum die Frage, ob nicht um des Anliegens willen, in breitere Schichten des gläubigen Volkes vorzudringen, wieder »Rundbriefe« in der Art herausgegeben werden sollten, wie sie vor der Übernahme der Schriftleitung durch P. Thomas vorhanden waren. Diese »Rundbriefe« würden weiterhin auf der Basis freiwilliger Spenden versandt werden. Die Una Sancta-*

84 Vorwort der Schriftleitung (T. Sartory und G. Reimann), Una Sancta 8, 1953, 2.

85 Robert Goll SJ, Spiritual im Freisinger Priesterseminar. Direktorium für die Erzdiözese München und Freising 2020–2021, München 2020, 111.

86 Stellungnahme von Pater Robert Goll SJ zur Frage der inhaltlichen Ausrichtung der »Una Sancta«-Rundbriefe vom 4. April 1958, ACIM OTS.

87 Von dem Paderborner Stadtdechant Robert Grosche (1888–1967) 1932 gegründete Zeitschrift für ökumenische Theologie.

*Zeitschrift würde als Quartalsschrift gegen festes Abonnement in der bisherigen Weise fortgeführt werden*<sup>88</sup>.

Vereinfacht ausgedrückt, ging es in der Arbeitsgemeinschaft Meitingen/Niederaltaich der einen Seite primär um das Erreichen breiter Schichten des einfachen Volkes und die Bereitstellung praktischer Arbeitsmaterialien (Meitingen), der anderen hingegen um das Erreichen eines theologischen Niveaus und zumindest die Kenntnisnahme theologischer Grundfragen, die mit einem interkonfessionellen Gespräch berührt waren, sowie damit verbunden um die Anerkennung dieses Wirkens durch theologische Reflexion und Selbstvergewisserung im theologischen Dialog mit evangelischer, anglikanischer und orthodoxer Seite (Niederaltaich). Die aus diesen beiden Blickwinkeln und Zielrichtungen resultierenden Debatten und Diskussionen über die inhaltliche Ausrichtung der »Una Sancta«-Rundbriefe zog sich in immer wieder aufflammenden Auseinandersetzungen mit den Meitingener Schwestern durch die gesamte Zeit der Schriftleitung durch Sartory von 1953 bis 1963. Mehrmals stand die Aufkündigung der Arbeitsgemeinschaft kurz bevor.

Paradigmatisch und freilich vereinfachend lassen sich in dieser Konstellation auch die idealtypischen Positionen eines Dialogs der Liebe und eines Dialogs der Wahrheit zuordnen. So lässt sich der Diskurs und die Auseinandersetzung zwischen den beiden Seiten vor diesem Hintergrund auch als beiderseitiger ökumenischer Lernprozess verstehen. Für die Themenstellung dieses Aufsatzes kommt freilich verstärkt das Anliegen Sartorys mit einer fachtheologisch-wissenschaftlichen Ausrichtung in den Blick, welche er wie dargestellt gegen vielerlei Widerstände durchzusetzen verstand. Genauso muss aber auch das Wirken und der Einfluss Meitingens auf Sartory in Rechnung gestellt werden. Solche Grundhaltungen sind freilich schwerer greifbar, für den interkonfessionellen Dialog aber mindestens genauso wichtig.

Die Leistung und der Erfolg Sartorys im Zusammenspiel mit Gertrudis Reimann und den Meitingener Schwestern bestand also darin, die beiden Akzente von »theoria« und »praxis« erfolgreich vereint zu haben. Er erreichte damit eine einerseits wissenschaftlich fundierte – und damit von amtskirchlicher Seite weniger angreifbare – und andererseits zugleich nicht rationalistisch verengte, sondern ganzheitliche Grundausrichtung der »Una Sancta«<sup>89</sup>. Durch diese zweigleisige Ausrichtung der Bewegung, welche sich nun auch theologisch auf ernst zu nehmendem Niveau auszudrücken mühte, konnten die ökumenischen Anliegen und Erfahrungen der Bewegung aus ihrem Entstehen an der Basis auch in universitären und kirchenamtlichen Kreisen Einzug halten und Anerkennung finden.

Sartory stellte dabei die »Una Sancta«-Arbeit auf die kirchenrechtliche Grundlage der *Instructio »De Motione oecumenica«* Papst Pius' XII. vom 20. Dezember 1949<sup>90</sup>. Dabei berief er sich auf den *Passus der Instructio*, der öffentliche Aussprachen zwischen den Konfessionen unter den geltenden kirchenrechtlichen Vorschriften erlaubt, und zwar zu dem Zweck, *daß der katholische und der nichtkatholische Teil als Gleichgestellte [im lateinischen Original: par cum pari agens] in Rede und Gegenrede über Fragen der Glaubens- und der Sittenlehre sprechen, wobei jeder die Lehre seines Glaubens als seine eigene Anschauung darlegt*<sup>91</sup>. Damit – so Sartorys Interpretation – war die »Una Sancta«-Arbeit zum offiziel-

88 Positionspapier *Gedanken zur Neugestaltung der Una Sancta-Arbeit hinsichtlich der Zeitschrift Una Sancta und des Hauses der Begegnung*, in: ACIM OTS, September 1960.

89 Dies war eben auch Anliegen der sogenannten *nouvelle théologie*, welche sich gegen jede rein gedankliche Konstruktion und rein intellektuelle Systematik in der Theologie aussprach und neue Wege einer ganzheitlichen Theologie mithilfe aktueller philosophischer Strömungen und einer stark historisch geerdeten Theologie anzielte. So beispielsweise Yves CONGAR in seinen *Tendances actuelles de la pensée religieuse*, in deutscher Übersetzung in: Herder Korrespondenz 3, 1948/49, 216.

90 Auch genannt *Instructio Ecclesia catholica*, AAS 42, 1950, 142–147.

91 AAS 42, 1950, 142–147, hier in der Übersetzung von Hans-Ludwig ALTHAUS, *Ökumenische Dokumente. Quellentexte über die Einheit der Kirche*, Göttingen 1962, 182 (= Herder Korrespondenz [1949], ab S. 318).

len kirchlichen Anliegen erhoben, als deren offizielles Organ und Plattform sich die »Una Sancta«-Rundbriefe verstanden. Tatsächlich stellt dieses römische Lehrschreiben im Hinblick auf einen Dialog zwischen den Konfessionen auf Augenhöhe gegenüber den Lehrschreiben der 1920er- bis 1940er-Jahre ein echtes Novum dar, da es damit die Möglichkeit des Wirkens des Heiligen Geistes auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der römisch-katholischen Kirche explizit ins Auge fasste.

#### 4. Ausblick – Fazit und Desiderate

Sartory definierte in seinem Aufsatz Kirche und Kirchen von 1957 bereits die Ziele einer Ökumenischen Theologie und sprach dabei von den folgenden zwei zentralen Anliegen: Zunächst von dem Ziel der *Überwindung gegenreformatorischer Einseitigkeiten innerhalb des katholischen Raums* und dann auch vom *Aufnehmen offenbarungslegitimer Anliegen der evangelischen Seite*<sup>92</sup>. Dabei sei nach Sartory explizit sprachsensibel vorzugehen, indem einerseits scholastische Termini der katholischen Dogmatik analysiert und für evangelische Ohren zugänglich gemacht werden. Andersherum seien evangelische Anliegen aufzugreifen und in katholische Terminologie zu übersetzen<sup>93</sup>. Diese Art der echten Verständigungsarbeit und des Ernstnehmens des evangelischen Gesprächspartners zeichnet Sartorys Beitrag zum ökumenischen Aufbruch im Katholizismus der 1950er-Jahre aus. Entscheidend für eine solchermaßen zukunftsweisende Ausrichtung war gewiss nicht zuletzt die ausgewogene Verbindung von fachwissenschaftlicher Reflexion und geistlich-spiritueller Grundhaltung, die Thomas Sartorys Wirken als Schriftleiter auszeichnete und prägte. So konnte im September 1960 die Gründung des Einheitssekretariats durch Papst Johannes XXIII. (1958–1963) auch als Bestätigung und kirchenamtliche Anerkennung der »Una Sancta«-Arbeit aufgefasst werden: *Die Gründung des Sekretariats für die Einheit der getrennten Christen in Rom. Die Zielsetzung dieses Sekretariats, wie sie Kardinal Bea in seinem Brief an P. Thomas [Sartory] charakterisierte, entspricht genau dem Anliegen der Una Sancta-Bewegung. Damit hat auf katholischer Seite der Una Sancta-Gedanke auf höchster Ebene Ausdruck gefunden*<sup>94</sup>.

Bemerkenswert und auffällig ist der hohe Frauenanteil im Umfeld Sartorys und der »Una Sancta«-Arbeit generell – zu nennen sind die Meitinger Schwestern, Fachtheologinnen wie Frau Dr. Gertrude Reidick<sup>95</sup> (seine spätere Ehefrau) und Frau Dr. Uta Heinemann (1927–2021)<sup>96</sup>, engagierte Frauen in den Una Sancta-Kreisen (allen voran dem für seinen hohen Frauenanteil bekannten Münchner Kreis mit prägenden Gestalten, wie z. B. Emmy von Miller [1903–2001] und Paula Linhart [1906–2012]<sup>97</sup>), sowie die vielen Teilnehmerin-

92 Dazu: SARTORY, Kirche und Kirchen (wie Anm. 9), 348.

93 Siehe ebd., 348–352.

94 Positionspapier *Gedanken zur Neugestaltung der Una Sancta-Arbeit hinsichtlich der Zeitschrift Una Sancta und des Hauses der Begegnung*, in: ACIM OTS, September 1960.

95 Gertrude Sartory (geb. Reidick) (1923–2013), erste römisch-katholische Doktorin des Kirchenrechts in Deutschland. Sie wirkte als Schriftstellerin zu theologischen und spirituellen Themen (vgl. den Eintrag bei Wikipedia zu ihrer Person, [de.wikipedia.org/wiki/Gertrude\\_Sartory](https://de.wikipedia.org/wiki/Gertrude_Sartory), aufgerufen am 2. November 2021).

96 Uta Ranke-Heinemann, evangelische Konvertitin und wohl die erste katholische Theologie-Professorin weltweit. Sie wandte sich nach ihrer Konversion 1953 als Doktorandin in katholischer Theologie bei Professor Michael Schmaus (demselben Doktorvater, bei dem Sartory im Dezember 1954 seine Promotion abschloss) mit Schreiben vom 10. April 1954 an Sartory und gehörte so wohl mit Sartory zum selben Kreis Münchner Theologen, vgl. ACIM OTS, Sartory an Reimann am 10. April 1954. Die Generaloberin der Meitinger Schwestern Reimann gewährte ihr Unterkunft in Meitingen, damit sie sich auf ihre Prüfungen vorbereiten konnte (ACIM OTS, Reimann an Sartory am 11. April 1954).

97 Zum Münchner »Una Sancta«-Kreis und den dort engagierten Frauen: Norbert STAHL, »Eins in ihm«. Der Una-Sancta-Kreis München 1938–1998, München 1998.

nen der Niederaltaicher Einkehrtage<sup>98</sup>. Spannend und lohnend auch für aktuelle Fragen der Kirchenreform wäre vor diesem Hintergrund wohl die Untersuchung, inwiefern sich das Geschlechterverhältnis auf den ökumenischen Diskurs in der katholischen Kirche in den 1950ern auswirkte sowie generell auf den Umgang mit Reformanliegen im Umfeld des Zweiten Vatikanums. Ansatzpunkte dafür könnten Fragen nach der Behandlung frauenspezifischer Themen, etwa in den »Una Sancta«-Rundbriefen, sowie nach den Kommunikationsformen und dem Sprachstil theologischer Diskussion im Allgemeinen sein.

98 Nicht zuletzt der hohe Anteil an Frauen sorgte bei Kardinal Bea für Misstrauen und Bedenken hinsichtlich des sachgemäßen Umgangs mit fachtheologischen Fragen: *Einer der Hauptvorwürfe Beas an Sartory war die Tatsache, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer an den Niederaltaicher Einkehrtagen Frauen waren, die keine geeignete theologische Ausbildung besaßen, um die Beiträge der verschiedenen, vor allem nichtkatholischen Vortragenden anhören und bewerten zu können.* (Augustin Bea an J. P. Michael vom 25. Dezember 1957, APECESJ NL Bea, Nm 34, hier zitiert nach MAROTTA, Augustin Bea [wie Anm. 3], 381, FN 28). So auch Bea direkt an Sartory: *[...] ob es aber sinnvoll ist, katholische Laien, besonders Frauen, heranzuziehen, bleibt mir nach wie vor fraglich* (in Bezug auf die Frage nach dem katholischen Teil der Teilnehmer von gemischt-konfessionellen Tagen der Einkehr in Niederaltaich, bei denen folglich auch nicht-katholische Teilnehmer und Konvertiten anwesend waren, Bea an Sartory vom 1. Oktober 1957, APECESJ NL Bea, N 8/1957, 237).